

bk-nachrichten

evangelische schülerarbeit (bk) berlin

meißner

100-Jahrfeier des Freideutschen Jugendtages auf dem Hohen Meißner

2013



ausgabe
Frühjahr 2014
jahrgang 57
nr. 1
ISSN 2198-5529

Wir bilden dich aus!

- + IT-Systemkaufmann/-frau
- + Informationselektroniker/-in

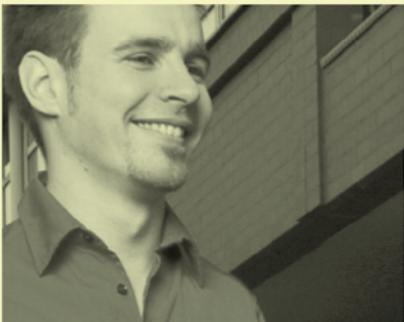


**DRUCK-
UND KOPIER-
MANAGEMENT**

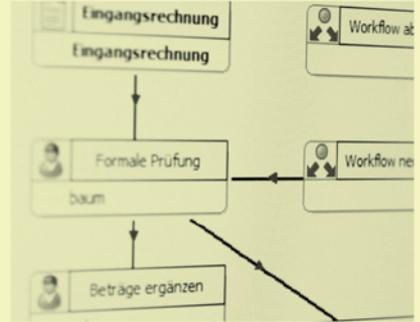
**NETZWERK-
MANAGEMENT**



**DOKUMENTEN-
MANAGEMENT**



SERVICE



**ALLES FÜR
IHR BÜRO**



**BEWIRB
DICH
JETZT**

www.ehrig.de/ausbildung

www.EHRIG.de

Ehrig GmbH Büro-Systemhaus für IT und Drucksysteme
Sophie-Charlotten-Str. 92 14059 Berlin-Charlottenburg Tel. (030) 34 789-0 ehrig@ehrig.de

liebe freunde der schülerarbeit,

was eine ISSN soll ich unbedingt hier erklären, so wurde mir aufgetragen. Wir haben nämlich eine und das ist neu! Auf dem Cover ist sie nachzulesen! Eine ISSN (International Standard Serial Number) ist für Zeitschriften das, was eine ISBN für Bücher ist. Voraussetzung dafür ist es, für so eine Zeitschrift einen Verlag zu haben. Dafür haben wir uns entschieden. Die Berliner BK-Nachrichten erscheinen künftig im Jugenddienstverlag. Dieser Verlag wurzelt in den Traditionen der Evangelischen Schülerbewegung. Zwischen den fünfziger und den siebziger Jahre war der Jugenddienstverlag der große Verlag für die Evangelische Schülerarbeit. Gegründet wurde er von Hermann Ehlers, lange Zeit war Johannes Rau Geschäftsführer. Ich möchte nun niemanden mit Verlagsgeschichte langweilen, nur noch den daraus hervorgegangenen »Peter Hammer Verlag« nennen.

Um den Jugenddienstverlag ist es in den neunziger Jahren still geworden. Es gab ihn aber immer noch als eingetragenen Verein. Aber es war »schlafende Energie«. Wir haben in den letzten Jahren diesem Verein neues Leben eingehaucht, nicht um großspurig daher zu kommen, sondern weil es für die Weiterentwicklung der Berliner BK-Nachrichten Vorteile bietet. Unsere Zeitschrift hat sich in den letzten Jahren gemauert, jetzt soll sie noch wahrnehmbarer werden, dazu gehört auch, dass sie in der Deutschen Nationalbibliothek gespeichert wird. Dazu brauchen wir Verlag und ISSN! Die BK-Nachrichten werden dadurch zitierfähig und stehen dann auch wissenschaftlich zu Verfügung. Ein kleiner Schritt für uns, ein großer für die Menschheit? Mal sehen!

Große Schritte macht inzwischen unser Hauptvorhaben, die Weidenkirche. Zunächst muss Dank gesagt werden für die zahl-

reiche Unterstützung, die wir bekamen. Der Arbeitskreis Weidenkirche ist unermüdlich. Nebenbei werden anfallende Schwierigkeiten aus dem Weg geräumt. Vor zwei Wochen haben wir Weidenruten im Oderbruch geschnitten und zur Wiese transportiert. Da hatte sich der große Sandhaufen vor dem Wieseneingang noch nicht von der Stelle gerührt. Eigentlich hätte der längst am Bauplatz zum Sandbett verdichtet worden sein. Aber wer den Sumpfboden unserer Wiese kennt, weiß, so ohne weiteres klappt das nicht. Der Sand sollte maschinell transportiert werden. Der Boden erwies sich als zu weich. Schwere Verwüstungen sollten vermieden werden. Als dann die kurze aber heftige Frostperiode begann, sollte das bewerkstelligt werden. Inzwischen hatte sich am Bauplatz allerdings eine fette Eisschicht gebildet. Ging also auch nicht. Die beauftragte Firma war fast so weit, den Auftrag zurückzugeben. Das stieß auf den entschlossenen Widerstand aller die wissen, was es heißt, 10 m³ Sand mit der Schubkarre zu bewegen. Die Firma soll gefälligst ihren Vertrag erfüllen. Das passiert jetzt auch! Die Spuren werden wir allerdings noch etliche Monate zu sehen sein. Aber keine Atempause, »es geht voran!«

So sind wir zuversichtlich, alle Termine zu halten, die Widmung der Weidenkirche am 6. Juli genauso, wie alle anderen Vorhaben zwischen Fahrt, Lager und Gottesdiensten. Über weitere Unterstützungen freuen wir uns. Bleibt uns gewogen!

Helmut Blanck



inhalt

22



8



14



36



28

30



thema	seite	Bericht	Autor
geistlich nachgedacht	4	Gott nahe zu sein ist mein Glück	Werner Krättschell
	6	Glück, Nähe, Gott.	Franziska Simon
meißner	8	Meißner Hautnah	WoHei
	14	Lagerbericht	Felix Behrens
	16	»Tolerant am rechten Rand?«	Jonathan Maier
	18	Und wer nie an seine Freunde denkt ...	Andreas Grunwald
	20	Meißner Medial!	
bäkewiese	21	Weidenkirche – wie ist der Stand?	Takeshi Otani
fahrten ferne abenteuer	22	Die Finale Reise in die »Heimat«	Giagia Maier
durchblick	28	Geschlechterrollen in der Jungenschaft	Franziska Simon
	30	Spiele zwischen faul und fleißig	Helmut Blanck
	32	Abschluss Juleisem 2012	Helmut Blanck
	34	Die Helmut wird 60 Party	Helmut Blanck
	36	Der neue BK-Sekretär	Klaas Kenda
	37	Infomaterial	
news	39	Neues aus der Schülerarbeit	
porträt	40	Was macht eigentlich ... Miwadi?	Anika Grünwald

impresum

Die »berliner bk-nachrichten« erscheinen ca. drei mal im Jahr – herausgegeben von der Landesleitung der Evangelischen Schülerarbeit (BK) Berlin. Jugenddienstverlag: ISSN 2198-5529



büro **bürozeiten**
adresse Seestraße 35 **tel.** 030 453 80 33 Klaas ist BK-Sekretär
13353 Berlin **fax** 030 325 09 73 2 **mo.** 15–18 Uhr / **mi.** 9–12 Uhr
e-mail buero@bk-bund-berlin.de
internet www.bk-bund-berlin.de **druck** DIP (FSC-zertifiziert)

ev. schülerarbeit (bk) berlin

Die Evangelische Schülerarbeit (BK) Berlin ist Werk der Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz; Arbeitszweig der Evangelischen Jugend; Mitglied der Arbeitsgemeinschaft Evangelische Schülerinnen- und Schülerarbeit (AES)

mitarbeiter/-innen dieser ausgabe

Helmut Blanck (towarics), Ian Hirsinger (robbe), Angélique Lorbeer (labro), Takeshi Otani (lanka), Johann Maillard (utelias) **layout** Gerald Wagner (gerald)

spenden-konto

Wir werden in keinem Haushalt berücksichtigt und sind deshalb für unsere Arbeit auf Spenden angewiesen. Bitte macht reichlich Gebrauch von unseren Konten.



bäkewiese (bk)
Schülerarbeit
konto 15 66 534 017
blz 350 60 190
bic GENODED1DKD
iban DE26 3506 0190 1566 5340 17
bank KD-Bank Dortmund

hauptspendenkonto
Freundes- und Fördererkreis e.V.
konto 15 66 5490 14
blz 350 60 190
bic GENODED1DKD
iban DE82 3506 0190 1566 5490 14
bank KD-Bank Duisburg

ev. schülerarbeit (bk)
Matthias Jung »Schülerbibelkreis«
konto 112 854 103
blz 100 100 10
bic PBNKDEFF
iban DE88 1001 0010 0112 8541 03
bank Postbank

verein zur förderung eines landheims e. V.
Landheimverein
konto 15 67 1900 10
blz 350 60 190
bic GENODED1DKD
iban DE27 3506 0190 1567 1900 10
bank KD-Bank Duisburg

gott nahe zu sein ist mein glück

*Predigt im 95. BK-Adventsgottesdienst am Samstag, dem
30. November 2013, um 18 Uhr in der Kapernaum-Kirche
in Berlin über die Jahreslosung 2014 aus Psalm 73,28*

Liebe BK-Gemeinde, liebe Alt- und Neu-Jungenschaftler, für mich ist es eine Freude, dass ich in diesem traditionsbewussten Gottesdienst Euch die Predigt halten darf – als der Altjungenschaftler Kasimir aus dem einstigen Ostberlin.

Morgen feiern wir den 1. Advent und den Beginn des neuen Kirchenjahres. Und irgendwie fällt schon das wunderbare Licht der kommenden Wochen in diese Kapernaum-Kirche, in diesen Gottesdienst, auf uns alle.

Zu dem Wunderbaren gehört auch die Jahreslosung 2014 mit ihrem irren Wort »Glück«.

»Gott nahe zu sein ist mein Glück«, heißt die Jahreslosung aus Psalm 73.

Fast spielerisch habt Ihr dieses Wort »Glück« aufgenommen in die Gestaltung der Titelseite des Faltblattes für diesen Gottesdienst. Da sind Glückskekse zu sehen, in die statt der sonst üblichen Poesiealbumssprüche eben der Wortlaut der Jahreslosung eingebacken ist: Gott nahe zu sein ist mein Glück. Am Ende, am Ausgang wird jeder damit beschenkt. Welch' schöne Idee: Glückskekse!

Aber vorher müssen wir weit, weit zurückgehen, weg vom Licht, vom Schönen, vom Hellen, hin zum Dunklen, zum Schweren, zum Belastenden für jeden glaubenden Menschen.

In diesem Psalm nämlich ist ein großes Leid zu vernehmen. Der Glaubende leidet seelisch und körperlich darunter, dass es den scheinbar Ungläubigen so gut geht, dass sie buchstäblich so

»fett« da sind und für Religiöses nur ein müdes Lächeln übrig haben.

Die Vorbereitungsgruppe hat das ganz toll vorhin szenisch dargestellt. Klar, da war auch das Leuchtende der Jahreslosung mit der fast innigen Beziehung zu Gott zu hören. Aber dann, ganz stark, beinahe penetrant auch die Spiegelung derer, die jedem Glaubenden, gerade auch dem Anfänger im Glauben, buchstäblich auf den Keks gehen: jene Satten nämlich und Gleichgültigen und puren Egoisten.

Bei der Vorbereitung hat die Gruppe eine befreiende Entdeckung gemacht. Das, was sich da an Gottlosigkeit wie Blei, wie eine dunkle Masse auf alles Glaubensmäßige legte, auf alles Zarte und Kostbare, das verlor seine Macht plötzlich, als alle in der Gruppe sich einzeln oder zu zweit und dritt in Bewegung setzten und umherliefen. Da fiel das Schwere ab und etwas von dem Kostbaren, das von Gott kommt, bekam Gewicht und Glanz und versah den Glaubenden mit dem aufrechten Gang.

Nicht wahr, das ist doch so geblieben seit meiner Zeit bis zu Eurer Arbeit heute: die Bewegung stärkt den Glauben. Die Fahrten, die Gemeinschaftserlebnisse, das sind doch auch kleine Glaubensfeste, ohne dass von Gott immer geredet werden muss. In der szenischen Darstellung des Psalms ist Beides zum Ausdruck gekommen: einerseits all die Bedenken und Klagen und unglücklichen Gefühle, und dann doch auch all der Trost, all die Geborgenheit, all das Glück, das ein Glaubender erfahren darf.

geistlich nachgedacht



Wart's ab, gleich kommt der Segen

In Franzis, in Unfair, schöner Meditation sind die beiden Seiten des Glaubens, die dunkle und die helle Seite gelungen zum Ausdruck gebracht worden. Dass Dir im Glauben dieses Helle, dieses Glück geschenkt wird, das geschieht nicht oft in deinem Leben, aber manchmal. Und das kann reichen für lange Zeit, manchmal sogar, wie beim Psalmisten, ein Leben lang. Liebe BK-Adventsgemeinde, ich habe mit diesem Nacheinander von Dunkelheit und Licht eine ganz spezielle Lebenserfahrung. Ich war nach dem Bau der Berliner Mauer 1961 aus dem sicheren Westen in Schweden, sechs Wochen später wieder in die DDR, in mein Pankower Elternhaus, zurückgekehrt. Alle haben mich damals für verrückt erklärt. Aber ich wollte als zukünftiger Pastor nicht den bequemen Weg im Westen gehen. Da gab es dann in den ersten Jahren im Osten genau diese Erfahrungen, wie sie im Psalm beschrieben sind. Die Kommunisten schafften es mit ihren fiesen Methoden, die Menschen vom Glauben wegzukriegen. Wir wurden Minderheit und fühlten uns wie auf einem sinkenden Schiff. In den Neubaugebieten gehörten nur noch 3 % der Bewohner einer Kirche an. Wir waren deprimiert, aber wir gaben nicht auf. Unter unseren Dächern sammelte sich von den 1970er Jahren an eine stille Elite, die oft gar nicht mehr zur Kirche gehörte. Aber in diesen Kreisen wurden Jesu Seligpreisungen gelebt und geübt: die Sanftmut, die Friedfertigkeit und das alles Entscheidende: die Gewaltlosigkeit. Daraus wurde, einmalig in der deutschen Geschichte, eine gewaltlose Revolu-

tion, die schließlich einen Staat und auch die Mauer zum Einsturz brachte.

Und nun stehe ich hier bei Euch und bin glücklich, weil ich jedes Mal, wenn ich mich von Ost nach West begeben, noch immer den Todesstreifen spüre und alles, was in der DDR damit zusammenhing. Ich war einer der ersten, die an diesem von Gott geschenkten Glückstag, dem 9. November 1989, mit meinem Wartburg-Auto über die Bomholmer Brücke gefahren bin. Ja, ich fühle bis heute, wie uns Gott beschenkt hat mit seinem Geist und seiner Kraft, damit das alles ohne Blutvergießen zu einem wirklich glücklichen Ende kommen konnte.

Ich beende diesen Rückblick, weil ich jedem Einzelnen mit auf den Weg geben will, dass solche wunderbaren Erfahrungen im Glauben Jeder und Jedem von Euch und von uns in ganz anderen Zusammenhängen geschenkt werden wird, wenn wir nur unserem Glauben an Gott und an seine Liebe zu jedem Menschen treu bleiben – wie groß, oder besser, wie klein dein Glaube auch sein mag. Ja, Dunkelheit und Zweifel werden dir begegnen, sie gehören zum Leben im Glauben. Aber das Licht und das Gute und das Heilende wirst du ebenso erfahren.

Darum noch einmal die neue Jahreslosung »Gott nah zu sein ist mein Glück«. Amen

Werner Krättschell (kasimir)

glück, nähe, gott.

Meditation zur Jahreslosung

Auf den ersten Blick Begriffe, die einem doch sehr leicht und eindeutig zu erklären scheinen. Wörter, die im ersten Moment nichts mit einander zu tun haben. Und dennoch haben sie etwas gemeinsam. Für jeden bedeuten sie etwas anderes.

Glück kann für den einen ein guter Job, viel Geld, ein großes Haus und ein teures Auto sein. Ein anderer sieht im Glück Gesundheit, Freiheit, körperliche Unversehrtheit. Der nächste versteht unter Glück eine Beziehung. Das miteinander, sich der Person mit Leib und Seele hingeben.

So wie Glück vielseitig ist, so ist es auch die Nähe. Kein Mensch hat ein exakt gleiches Empfinden für Nähe. In der U-Bahn kann der eine fast wahnsinnig werden, wenn er zwischen fremden Menschen sitzt, während ein anderer sich vielleicht geborgen fühlt.

Der eine sucht Nähe, der andere meidet sie. Sie kann Glück bedeuten, aber auch Ursache von Unbehagen sein. Was ist denn Nähe? Die körperliche oder räumliche Distanz zu jemandem, das Gefühl von Verbundenheit zu etwas, emotionale Befindlichkeiten wie Liebe? Möglicherweise von allem etwas.

Schaut man sich diese beiden Wörter an, so scheint Gott doch relativ eindeutig definiert zu werden. Der eine glaubt daran, der andere nicht. Automatisch scheint man damit einen alten Mann in Verbindung zu bringen, der mit einem großen Buch im Himmel sitzt und auf uns Menschen herunter schaut. Setzt man sich mehr mit dem Begriff auseinander, fasst man vielleicht auch den Begriff von Religion weiter. So wird auch hier deutlich, dass es viel mehr ist als nur der alte Mann mit Rauschbart. Denn auch Religion kann mehr sein als nur das Christentum, der Islam oder vielleicht der Buddhismus. Für jeden ist es etwas anderes. Jeder glaubt an etwas anderes. Und was ist Religion anderes als der Glauben an etwas. Warum muss Religion denn automatisch mit der Bibel verbunden sein? Es kann genau so die Wissenschaft sein, der Glauben an Engel und Feen oder an eine übernatürliche Macht irgendwo.

Und so kann auch Gott für jeden etwas anderes sein. Vielleicht ist es eine einzelne Person, die an einem Ort über die Menschheit wacht. Gott kann aber auch in allem stecken. In den Tieren,

So sahen sie aus, die Glückskekse von Anguanern und weiteren Helfern liebevoll hergestellt! Vielen Dank für eure Konkrektion der Jahreslosung!



der Natur, den Menschen. Vielleicht ist Gott auch ein Lufthauch, eine für uns unsichtbare Wolke.

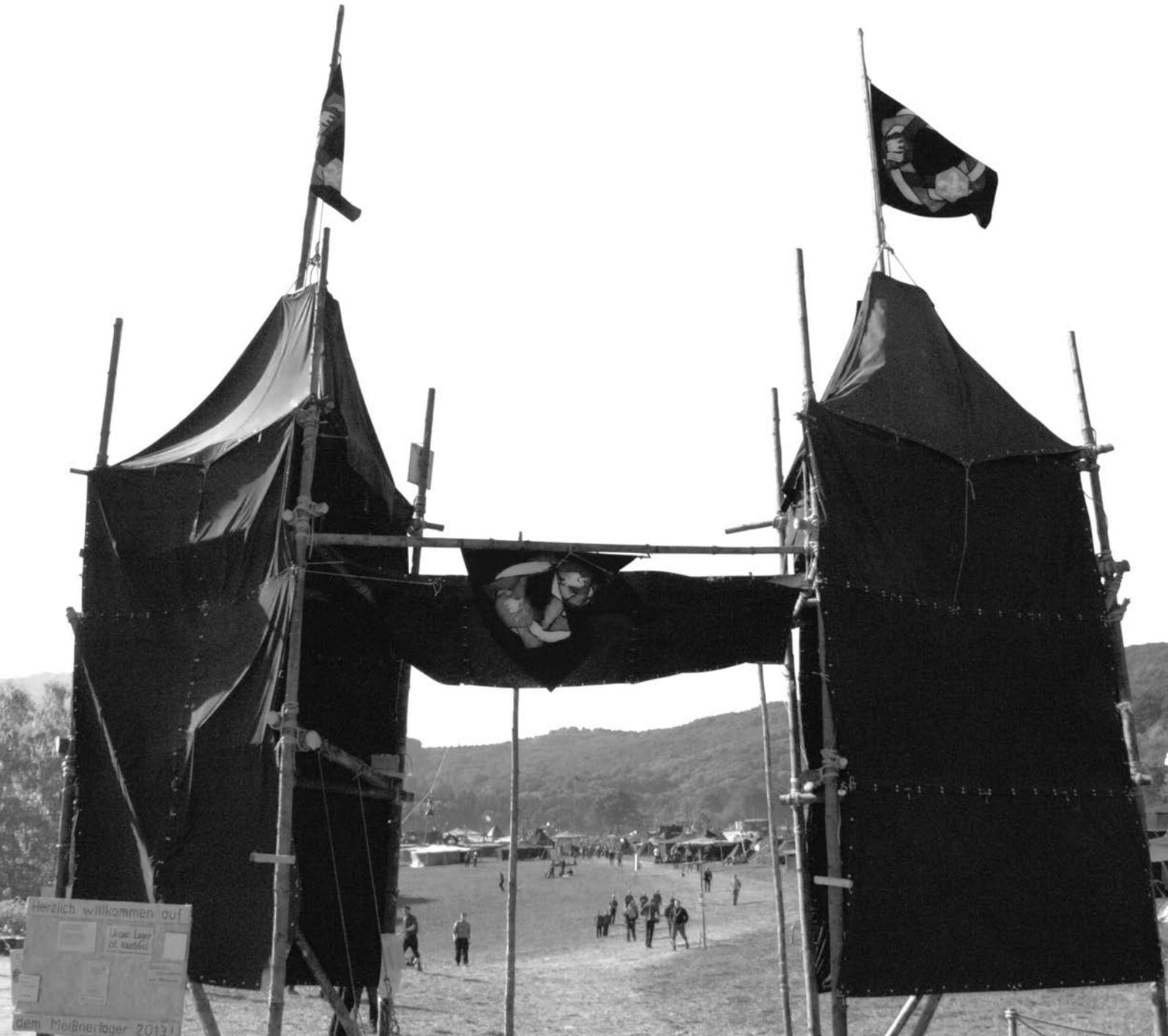
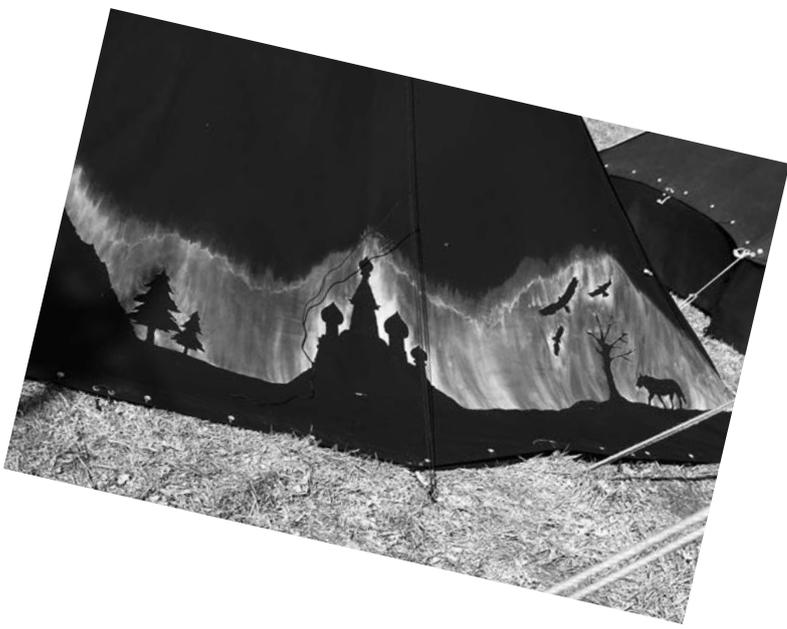
Im Laufe der Vorbereitungen für diesen Gottesdienst haben wir uns mit dem Begriff »Gott« auseinander gesetzt. Wir haben darüber geredet was wir mit Gott verbinden. Es kam eine Vielzahl von Assoziationen zustande: Hoffnung, Glaube, Erlösung ...

In späteren Diskussionsrunden ging es dann auch um Gefühle, die damit verbunden werden: Geborgenheit, ein Gefühl von Sicherheit. Aber auch Beklemmung und ein Stück weit etwas beängstigendes und auch bedrohendes. Woran liegt das? Eine eindeutige Antwort konnte ich darauf, auch nach langem überlegen nicht finden. Vielleicht ist es das, was Menschen immer Unbehagen beschert: eine »Macht«, die wir nicht kontrollieren können, die wir nicht beeinflussen und lenken können. Ist es die Angst, bestraft zu werden? Die Angst vor dem Tod oder dem Ungewissen. Mir kam dann der Gedanke, dass Gott vielleicht einfach nur mehr ist als wir uns je vorstellen werden können.

Und das wir vielleicht deshalb manchmal dieses beklemmende Gefühl haben.

Aber gerade in der jetzt kommenden Weihnachtszeit kommt doch eigentlich eine ganz andere Stimmung auf. Die Jahreslosung »Dir, meinem Herren, nahe zu sein ist mein ganzes Glück« vereint nicht nur die die drei genannten Begriffe. Sie spiegelt auch wieder, was Gott noch bedeuten kann. Gerade jetzt: Besinnlichkeit, Frieden, Glück, Freude, Nähe ... man kommt zur Ruhe und genießt die friedliche Zeit mit Freunden und Familie. Man ist sich nahe, fühlt sich geborgen und behütet. Für eine kleine Ewigkeit bekommt die Welt etwas friedliches, ruhiges. Vielleicht ist ja das unsere Belohnung dafür, dass wir das auch oft harte Jahr überstehen, Dinge durchstehen, Sachen erfahren und erleben, die Hoffnung nie aufgeben und nach vorne gucken. »Ich aber setzte mein Vertrauen auf Gott«.

Franziska Simon (unfair)



Herzlich willkommen auf
Unser Lager
ist kostenfrei
dem Meißnerlager 2013!

meißner hautnah

Interview mit gerte

Aus »schwarzeltvolk.de«

Meißner hautnah ist eine Interviewreihe in der wir Menschen zu Wort kommen lassen die auf unterschiedliche Art und Weise mit dem 100-jährigen Jubiläum des Freideutschen Jugendtags auf dem Hohen Meißner in Verbindung stehen. Meißner hautnah soll einen Blick hinter die Kulissen ermöglichen und persönliche Geschichten festhalten, ganz nah dran und so vielfältig wie die Menschen und ihre Bünde.

Heute im Interview: gerte aus dem DPB der für den Meißner den Bereich Technik geleitet hat und Lagervogt war.

gerte hat sich in der Vorbereitung des Meißner-Jubiläums um die Technik gekümmert. Das sind vielleicht genau die Dinge die man bei einem Lager wie diesem gar nicht unbedingt sehen soll, weil sie irgendwo im Hintergrund ablaufen. Aber daneben ist gerte auch noch Lagervogt und damit, zusammen mit kani, Chef der ganzen Chose.

Dass es nicht ganz einfach sein würde, mit ihm Mitten im Lagerbetrieb ein Interview zu führen, war irgendwie klar. gerte ist dauernd unterwegs. Und ist er es nicht, dann bin ich es. Aber nach zwei, drei nicht hundert Prozent energischen Versuchen klappt es. Wir treffen uns an der Pressejurte und suchen uns ein sonniges Plätzchen, ein wenig versteckt, damit wir (hoffentlich) unsere Ruhe haben.

Ich muss gar nicht groß fragen wie gerte zum Meißner gekommen ist und warum er eigentlich den Kram mit der Technik macht. Er erzählt einfach drauf los.

Holger aus meiner Jungenschaft war bei zwei Vorbereitungstreffen dabei und hat mir davon erzählt, dass es da was geben wird. Ja, nächstes Wochenende wäre da wieder ein Treffen und ich hatte total Bock da mal mitzumachen.

Ich hab mich von Anfang an für die Lagertechnik interessiert. Dadurch, dass ich beim THW in einer Gruppe bin, die sich um Notlagerbau mit Strom- und Wasserinstallationen kümmert. Ich wollte das Wissen, das ich beim THW erlernt habe auch mal in der Praxis anwenden. In einem größeren Stil als bei den eigenen Bundeslagern.

Die DPB-Bundeslager haben vielleicht so 1.500 Teilnehmer. Da habe ich das auch zweimal gemacht und es war gut. Dann ergab es sich, wie gesagt, dass Holger meinte, dass am nächsten Wochenende wieder ein Treffen wäre und ich bin mit. Ich hatte Lust und Zeit dafür. Das mit der Zeit war eher Zufall.

Das war so im März 2011. Damals hatte sich alles schon konstituiert. Es gab schon den Koordinationskreis und einen Trägerverein. Ich habe mich dann umgehört, weil ich die Waschstellen gerne koordiniert hätte und nach einem Ansprechpartner gesucht habe. Ich sollte mich an den Verein wenden, weil der laut Satzung dafür zuständig wäre. Jack war damals als Leiter für die Lagertechnik vorgesehen und meinte: »Mensch, so jemanden kann man immer gut gebrauchen. Gleich haben wir Vereins-sitzung, komm doch mal mit.« bolko als Vorsitzender hat mein Anliegen vorgetragen, es gab keine Einwände/Bedenken, die Hände wurden gehoben und 10 min später war ich Mitglied des Vereins.

Wie ich später feststellte, eine sehr exklusive Rolle, da der Verein nur aus 7 Leuten besteht, das ist das rechtliche Minimum für einen Verein. Ich habe mich zunehmend engagiert in dem Bereich und habe festgestellt, dass es Leute braucht die sich mit der Technik und der Gesetzgebung auch auskennen, sprich Gesundheitsamt, Wasseramt und so.



gerte muss lächeln, als ich bemerke, dass es eine steile Karriere ist, die er hingelegt hat. Aber er ist nicht der Typ, der sich irgendwas darauf einbildet, ganz im Gegenteil. Vieles hat sich so ergeben, war grade praktisch und deshalb auch sinnvoll. Und eigentlich hat er ja nur das gemacht was ihn am meisten interessierte.

Technik war mein ganz klarer Fokus von Anfang an. Programm hat mich ansonsten nicht so interessiert. Nach und nach habe ich immer mehr Bereiche übernommen, weil es das einfachste war, es schnell selbst zu machen.

Beim Vorbereitungstreffen auf dem Kochshof bin ich dann offiziell Leiter der Lagertechnik geworden. Das heißt, die Bundesführersammlung hat mich darin bestätigt. Ich habe dann ein Team aufgebaut und mich nach kompetenten Leuten umgeschaut.

Der nächste Schritt war dann die Suche nach einem Lagervogt. So richtig fand sich keiner. Franca hat mich dann angesprochen und meinte ich würde doch schon die Arbeit eines Lagervogts machen. Ich meinte daraufhin: »Nee ich mache die Technik und plane das.« Aber die Bundesführerversammlung meinte dann auch, dass das die Aufgaben eines Lagervogts wären. »Na gut, wenn das so ist«, dachte ich. Ob ihr mich nun gerte, Lagertechnik oder Lagervogt nennt, ist mir egal. Ich wollte das Amt nur nicht alleine machen. Ähnliches hat Kani gesagt und wir konnten uns vorstellen in einem Vogtteam zusammen zu arbeiten. Wir wurden gewählt, eingesetzt und schon waren wir Lagervögte.

Irgendwie finde ich ja schon, dass Lagervogt und Technikchef zwei ziemlich unterschiedliche Jobs sind. Als Lagervogt steht

gerte auch vor den Teilnehmern, muss z. B. bei der Lagereröffnung eine Rede schwingen. Technikchef klingt für meine Ohren mehr nach nerdigem Fachwissen und der Arbeit im Hintergrund. Aber gerte scheint mit dieser Doppelrolle gut klar zu kommen. **Kani macht die Presse- und Öffentlichkeitsarbeit. Der Verein macht die wichtigen Absprachen mit den Behörden. Ich bin also fast nur für die Technik zuständig. Ist insgesamt eine ganz gute Dreiteilung. Wir sprechen uns untereinander ab und jeder kümmert sich um seinen Bereich.**

Repräsentativ ist man noch, wie zum Beispiel bei der Eröffnung. Ich spreche da eher frei Schnauze und Kani bereitet sich da besser vor. Es ist schön, dass da so unterschiedliche Mentalitäten aufeinander treffen, es aber nur wenige Meinungsverschiedenheiten gibt.

Für mich persönlich sind Großlager nicht so ganz fremd, aber viele meiner Freunde kommen aus kleinen Bünden. Mit vielleicht 100 Leuten auf einem Pfingstlager ist alles überschaubar. Meißner 2013 hat andere Dimensionen, das wird jedem spätestens dann klar, wenn man sich den nicht enden wollenden Weg über den Lagerplatz den Berg hinauf gekämpft hat.

Aber was steckt nun hinter den Kulissen? Ich frage gerte nach der Logistik und den Zahlen hinter dem Lager.

Meißner bedeutet zum Beispiel ein riesiges Verkehrskonzept. Von der Gemeinde haben wir die Auflage bekommen, dass wir das Verkehrschaos von '88 nicht wiederholen. Wir müssen also 1.000–1.500 Fahrzeuge koordinieren. Das war ein riesen Akt. Bei so einem großen Lager bekommt man auch rechtliche Auflagen von den Behörden, zum Beispiel wieviele Dixies man für eine bestimmte Personenanzahl vorzusehen hat.



Das Meißnerlager findet in einem Umweltschutz- und Trinkwassergebiet statt und es wird deshalb viel Wert darauf gelegt, dass hier kein Schmutzeintrag stattfindet.

Wenn man sich die Mengen vor Augen führt, die zusammenkommen: 10 Kubikmeter Fäkalien innerhalb von 2 Tagen. Das würde eine Sickergrube ganz schnell überfordern, auch hygienisch. Selbst die Stadtwerke oder die Klärwerke haben mit den Mengen Probleme.

Die gesamte Gemeinde Frankershausen, Hitzerode und Frankenhain haben zusammen ca. 840 Einwohner. Wir sind gerade 3.100 Teilnehmer. Was da an Material zusammenkommt, dem waren wir nicht einfach so gewachsen, darauf mussten wir uns vorbereiten.

An der Stelle beginne ich zu verstehen, dass es ohne diesen ganzen Aufwand nicht geht. Natürlich könnte man einfach ein kleineres Lager veranstalten, aber wenn man sich für ein Lager mit möglichst vielen Menschen auf der grünen Wiese entscheidet, dann muss man wohl oder übel in Kauf nehmen, dass auch Wasserleitungen und Dixies dazu gehören.

Man muss eine bestimmte Logistik haben. So ist es zum Beispiel sinnvoll einen Rettungswagen vor Ort zu haben. Stand gestern: 120 Einsätze innerhalb der ersten 2–3 Tage. Vier davon mit Rettungswageneinsatz, Krankenhausbesuch. Es lohnt sich eine Sanistation zu haben. Dafür müssen aber die Rettungswege frei sein und man muss sie einplanen.

Hygiene ist ein ganz großes Thema. Das wird auch vom Gesundheitsamt forciert. 240 Zapfstellen müssen vor Ort versorgt werden. Ein extra Hydrant wurde für uns gebaut und andere Quellen wurden hinzugezogen.

Aber auf der anderen Seite muss man sich auch klar machen, dass es hier nicht um Luxusprobleme geht. Wenn gerte von der Logistik spricht, dann meint er nicht den Pintenbetrieb und die Feierei, dann geht es um Trinkwasserstellen, die unumgänglich sind fürs Kochen und Teetrinken. Schaut man zum Beispiel auf den Wasserverbrauch, dann wird schnell klar, dass das Meißnerlager sogar recht sparsam mit den Ressourcen umgeht.

Die Teilnehmer haben hier nicht die Möglichkeit zu duschen, aber fürs Waschen und Zähneputzen. Wir schätzen, dass das Lager bis zum Ende mehr als 400 Kubikmeter Wasser verbraucht. Das ist mehr als der Verbrauch eines Einfamilienhauses im ganzen Jahr.

Aber natürlich möchte ich auch abseits der profanen Zahlen und aller Lagertechnik wissen was Meißner bedeutet. Was ist Meißner 2013 für gerte? Eine einmalige Chance?

Ja, eine einmalige Chance. Aus der Sicht der Technik betrachtet, ist es für mich ganz persönlich eine Chance. Für die gesamte bündische Szene ist es aber auch eine Super Veranstaltung. Ich habe das Gefühl, dass die bündische Szene sich momentan ein bisschen in einer Talfahrt befindet.

Zum Beispiel brechen durch die zentrale Vergabe von Studienplätzen Gruppenleiter weg die ihre Heimatorte verlassen müssen. Ich habe das Gefühl, dass eine Vernetzung zwischen den Bündeln von Nöten ist. Und genau die findet hier statt. Einmal in der Vorbereitung durch die regionalen Foren und hier jetzt auf dem Lager.

Hier tanzen grüne und blaue Hemden zusammen. Hier sind in den Singerunden die verschiedensten Halstücher zu finden. Hier feiern alle miteinander zusammen EIN Lager und deshalb



ist hier eine super Stimmung. Das ist für die bündische Szene ganz wertvoll.

Das ist für mich Meißner. Hier kommt alles zusammen, was bündisch ist.

Es ist für mich aber auch ein riesen Kraftakt. Ich hatte im Vorfeld Phasen, in denen ich einem Burnout nahe war und ich nicht mehr konnte. Während der Lagerdurchführung genieße ich es aber total. Ich ernte jetzt die Früchte meiner Arbeit. Es ist eine tolle Stimmung. Ich werde angesprochen und unsere Arbeit als Vorbereitungsteam wird wertgeschätzt. Da bekomme ich ganz viele Rückmeldungen und das ist toll.

Das merkt man gerte auch an. Ich hatte im Vorfeld unseres Gespräches damit gerechnet, dass alles sehr stressig werden könnte. Dass wir nicht die Ruhe finden, die es für unser Interview vielleicht braucht. Aber tatsächlich läuft es total entspannt. Klar, ab und zu kommt jemand vorbei, der dringend etwas von gerte will, aber er selbst nimmt sich die Zeit und lässt sich nicht aus der Ruhe bringen.

Man sieht gerte auch die Faszination an, heute und hier die Vielfalt der Bünde auf einem Platz zu sehen.

Ich konnte in viele Gruppen rein schnuppern und ganz viele Bräuche kennenlernen. Ich kannte ganz viele Gruppen vorher gar nicht. Vielleicht vom Kirchentag ein bisschen, wenn man da mal die Gelegenheit für hat. Aber hier erlebt man jede Gruppe auch mal, wie sie intern ist. Und ich stelle fest, wir sind alle total gleich. Also es gibt Details, keine Frage. Es gibt Tischsprüche, mal ein Gebet, Morgenkreise mit Unterschieden. Aber in Summe ist es alles die gleiche geile Kacke.

Die »gleiche geile Kacke« sagt gerte. Davon ist er überzeugt.

Aber was wird davon bleiben? Was wird in zehn Jahren noch übrig sein? Oder ist all das eine vergängliche Luftnummer von der man schon bald nichts mehr spüren wird? Das will ich zum Abschluss von gerte wissen.

Ich glaube was bleibt ist eine Vernetzung zwischen den Bünden und Verbänden. Da habe ich wirklich das Gefühl, dass da was bleibt beziehungsweise einiges erhalten bleibt. Und ich denke, dass davon auch ganz stark überbündische Projekte von profitieren werden.

Ich glaube, dass die Ausstrahlung in die Geschichte oder in die Politik nicht so groß sein wird, wie es vielleicht '63 war oder '13. Da war die Richtwirkung eine wesentlich größere. Das sehe ich hier jetzt nicht so.

Aber ich glaube, dass durch die Vernetzung der Gruppen etwas bleibt. Die Bindung wird natürlich schwächer werden und Gruppen wieder in ihren alten Trott zurückfallen. Aber ich sehe auch die Option, dass es auch gemeinsame Lager oder Fahrten gibt.

Wolfgang Heise (WoHei)
WoHei kam als Spätberufener zum Christlichen Pfadfinderbund Saar. Heute lebt er in Köln, von wo aus es ihn häufig nach Norden zieht. Dort ist er unter anderem als Crewmitglied auf dem bündischen Segelschiff Mytilus unterwegs. Er fotografiert, schreibt und denkt für schwarzzeltvolk.de





meißner

lagerbericht

Das Meißnerlager war ein beeindruckendes Erlebnis für mich – und eigentlich hatte ich das gar nicht unbedingt erwartet. Aus dem aktiven bündischen Erleben bin ich immerhin schon ein paar Jahre raus und mit Mitte Dreißig fällt es – wenigstens mir – zunehmend schwer, sich noch als Teil einer Jugendbewegung zu fühlen. Und trotzdem war ich begeistert. Weniger von den vielen Kohten und Jurten, weniger von der Größe des Lagers ... was mich beeindruckt hat war, wie lebendig sich die deutsche Jugendbewegung nach 100 Jahren präsentierte, wie streitlustig und selbstbewusst teilweise diskutiert wurde – insbesondere über die Themen, die mich in den letzten Jahren zunehmend kritisch gegenüber der bündischen Jugend hatten werden lassen: den Umgang mit rechtem und neurechtem Gedankengut und den Umgang mit Sexismus und einer nicht nur latent pädophilen Vergangenheit ...

Das Zentrum »Tabubruch« war ein reges und gut besuchtes Forum, in dem offen über die grenzverletzenden und pädophilen Traditionen unserer Arbeit gesprochen und aufgeklärt wurde und in dem immer wieder die Frage nach einer zeitgemäßen, modernen Jugendbewegung gestellt wurde – auch im Hinblick auf Geschlechterrollen und Klischees, die die bündische Jugend bis heute begleiten und prägen.

Daneben war es die Debatte um die von der Teilnahme am Lager ausgeschlossenen Bünde, die mich nachhaltig beeindruckte. Weil hunderte von Menschen an dieser Diskussion teilnehmen wollten, weil sie lebhaft und kontrovers verlief, weil offen zutage trat, wie unsicher die bündische Jugend hier agiert und weil der Wunsch sich dieser Unsicherheit zu stellen deutlich zutage trat.

Ich selbst bin immer wieder unsicher, wie ich es mit dem ein oder anderen Lied halten soll, was ich schlussendlich über all die Fackeln und manches Feuerbrimbamborium denken soll, was ich von den Fahnen und Wimpeln halte ... den offiziellen Lagerabschluss erlebte ich selbst ausgesprochen ambivalent: das beeindruckende Bild von tausenden Menschen, die mit Halstuch,

Juja und Wimpelspeer um einen gigantischen Holzstapel standen, schweigend, während das Feuer entfacht wurde – so richtig wollte es mir nicht gefallen und ein Teil dieses Bildes wollte ich nicht sein. Aber das Wissen, dass diejenigen Bünde, die völkisch-nationalistisches Gedankengut vertreten, nicht dabei sind, dass unsere Schwertkreuzfahne nicht neben dem Freibundwappen wehen muss, ließ mich diese Zeremonie immerhin ertragen. Dass Wissen, dass die bündische Jugend beginnt sich offensiv und aktiv mit diesem schwierigen Thema auseinanderzusetzen, dass darüber gestritten wird, was als Teil einer vielfältigen Bewegung gelten darf und welche Vorstellungen und Ideale als neubrauner Mist inakzeptabel sind, dieses Wissen lässt mich deutlich versöhnlicher auf manche korrumpierte Form schauen. Die BK Bünde jedenfalls, da habe ich ein gutes Gefühl, sind bisher immun gegen jede Beeinflussung von rechts. Wir scheinen uns unserer Formen und Inhalte sicher zu sein – und gegenüber manch anderem Bund wirken wir wahrscheinlich chaotisch und formlos. Vielleicht liegt das auch an den berliner Bünden ... im Vergleich zu anderen Großjurten wirkten die Singerunden im Ostforum jedenfalls angenehm anarchisch. Manch anderer wird das vielleicht als Mangel an Stil empfinden, für mich war es ein guter Grund, mich in meinem Bund wohl zu fühlen. Auch in dieser Hinsicht hat mich das Lager positiv überrascht.

Trotzdem verstehe ich die Diskussionen und Ideen, die wir vom Meißner mitgebracht haben als Anregung zum Weiterdenken, zum Mitdenken und Informieren. Irgendwann werden vielleicht auch wir uns bewusster positionieren müssen, irgendwann betrifft uns die Diskussion um rechte Bünde auch – auch wir teilen Formen, Lieder, Zelte mit denen. Und nichts wäre für mich ärgerlicher, als irgendwann aus bloßer Unwissenheit neben irgendwelchen völkischen Dumpfbacken zu stehen und fröhlich zu singen.

Felix Behrens (wicht)

»tolerant am rechten rand?«

Unter dieser Fragestellung fand auf dem vergangen Meißner-Lager die für mich interessanteste Veranstaltung teil. Aufmerksam darauf wurde ich erst am Abend des großen Festaktes, als beim Betreten des Festgeländes provisorische Pappschilder hochgehoben wurden, auf denen für die Veranstaltung am nächsten Morgen geworben wurde. Im Programmplan konnte ich dazu nichts finden, die Veranstaltung wurde mehr oder minder spontan entwickelt und auf die Beine gestellt. Dennoch war die Jurte des Südforums am nächsten Morgen sehr gut gefüllt. Die Resonanz auf dieses Thema war augenscheinlich sehr groß, zumal es der einzige Programmpunkt zu diesem Themenkomplex auf dem Lager war. Im Zentrum der Veranstaltung standen für mich zwei Fragen. Zum einen: Welche Bünde wurden im Vorfeld aus welchen Gründen von der Teilnahme am Meißner-Lager ausgeschlossen? Und zum anderen: Wie positionieren wir uns zu Rechten Gruppen und wie gehen wir mit der Problematik von Rechtem Gedankengut in der bündischen Arbeit um?

Bereits 2010 wurde bei einem Treffen der Bundesführerversammlung über den Ausschluss von verschiedenen Bünden entschieden. Am Ende stand der Ausschluss von fünf Bünden fest: »Freibund – Bund heimattreuer Jugend«, »Fahrenden Gesellen – Bund für Deutsches Leben und Wandern«, »Deutsche Mädelswanderbund«, »Deutsche Gildenschaft« und der »Sturmvogel – Deutscher Jugendbund«. Dabei wurde über jeden Bund einzeln abgestimmt und die Abstimmungsergebnisse waren

alle unterschiedlich und nicht immer übergroßer Mehrheit. Die Gründe für einen Ausschluss eben jener Gruppen war deren völkisch-nationalistischer Hintergrund, der bei den einen stärker, bei den anderen schwächer festgestellt wurde.

Der völkische Nationalismus zielt im wesentlichen darauf ab das eigene Volk vor der »Andersartigkeit« und vor »Überfremdung« zu schützen. Zentral dabei ist der sog. »Ethnopluralismus«, der im Grunde beinhaltet, dass jede Kultur für sich genommen einzigartig und schützenswert ist, aber eine Vermischung von Kulturen die eigene Kultur zerstört und damit verhindert werden muss. Die Deutschen sollen also in Deutschland bleiben, die Türken in der Türkei, usw ... Etwas genauer betrachtet ist der Begriff »Ethnopluralismus« also nichts weiter als eine andere Verpackung für den Inhalt des Rassismus. So verwundert es kaum, dass der völkische Nationalismus zentrales Element neurechter, rechtskonservativer und rechtsextremer Ideologien ist. 2010 urteilte das Landgericht Berlin mit Hinweis auf deren Schriften, dass die Aussage, die »Fahrenden Gesellen« seien »verbandelt mit führenden Rechtsradikalen und propagieren ein Deutschlandbild in den Grenzen von 1937« als legitime Meinungsäußerung zu werten sei (Aktenzeichen 27 O 288/10). Außerdem darf nur Mitglied werden, wer als »unbescholtener Deutscher« gelte. Bei den anderen genannten Bünden kommt deren Menschenbild mithin nicht ganz so deutlich zum Vorschein.

Irritiert hörte ich bei der Veranstaltung, dass es bei der Abstim-



mung über den Ausschluss auch viele Stimmen gab, die gegen einen Ausschluss waren. Doch noch mehr irritierte mich deren Argumente. Es gäbe mehr Gemeinsamkeiten als Unterschiede zwischen den Bündnissen die teilnahmen und denen die ausgeschlossen wurden. Das mag ja durchaus quantitativ stimmen. Wir haben den Lebensstil auf Fahrt gemeinsam, das Prinzip des Lebensbundes, die Rückbesinnung auf die Natur und vieles mehr. Doch treten all diese Gemeinsamkeiten für mich in den Hintergrund, wenn es solch qualitativ gravierenden Unterschiede gibt, mögen sie von der Anzahl auch geringer sein als die Gemeinsamkeiten. Wenn ein Bund die grundlegende Gleichheit aller Menschen, ganz gleich woher sie kommen, an wen sie glauben, wen sie lieben oder wie sie leben, in Frage stellt, sind alle Gemeinsamkeiten für mich nicht von Interesse.

Um so erschreckender war für mich, dass die genannten Argumente auch auf dem Meißner-Lager wiederholt wurden, auch wenn sich diese Stimmen in der Minderheit befanden. Als Resultat dieser Veranstaltung wurde die Idee entwickelt, die Aufklärungsarbeit zu Rechtem Gedankengut in der bündischen Arbeit in den einzelnen Bündnissen und Gruppen zu verstärken und zu koordinieren. Auch Pläne von regionalen Seminaren zu dem Thema wurden entwickelt. Allerdings ist in diesem Bereich bisher nicht mehr passiert als dass eine Onlineumfrage zum dem Themenkomplex gestartet wurde. Ich hoffe, dass dazu in der Zukunft noch mehr kommt.

Als Reaktion auf den Ausschluss wurde eine parallele Meißnerfahrt unternommen, zu der auch die ausgeschlossenen Bündnisse eingeladen waren. Hier und auch auf dem Meißnermarkt auf Burg Ludwigstein wurden Personen gesehen, die der sog. »Neuen Rechten« zuzuordnen sind. Als dies bekannt wurde und Stimmen lauter wurden die den Umgang der Burg mit Rechten Gruppen als zu lasch empfanden, froh das Land Hessen seine finanziellen Zuschüsse für die Burg Ludwigstein vorübergehend ein. Bereits seit November letzten Jahres fließt das Geld wieder, da die Landesregierung festgestellt hat, dass die Burg Rechtes Gedankengut nicht fördert und Extremismus verurteilt. Dieser ganze Prozess aber hat zu einer verstärkten Diskussion über das Konzept der »offenen Burg« sowie den Umgang bündischer Arbeit mit Rechten Gruppen verstärkt.

All die Ereignisse rund um das Meißner-Lager sowie die Burg Ludwigstein haben mir deutlich gemacht, dass sich auch unsere Bündnisse, genau wie alle anderen Bündnisse, die für eine tolerante und weltoffene Gesellschaft stehen, immer wieder deutlich nach innen wie nach außen Abgrenzen müssen von denen, die eine Ideologie vertreten, wo der eine mehr Wert ist als der andere. Auch die inhaltliche Diskussion in unseren wie auch in anderen Bündnissen, muss zu diesen Themen immer wieder aktiv geführt werden. Meißner hat den Anstoß dazu gegeben.

Jonathan Maier (giagia)

und wer nie an seine freunde denkt ...



»Und wer nie an seine Freunde denkt ...«; das war wohl der Auslöser, warum ich mich am Mittwochnachmittag mit metsästaja und tuli auf den Weg zum Meißnerlager machte.

Die Jugendbewegung und deren Bedeutung für die aktuelle Jugendarbeit war nicht unbedingt der Grund für unsere Teilnahme, zumal wir schon seit etwas längerer Zeit nicht mehr zu den Jugendlichen zählen.

Nach dem 88er-Lager schworen wir uns alle: »2013 sind wir dabei – im Notfall auch mit Gehhilfen oder die Jungen werden uns tragen!« Dieses Versprechen hielten wir, sogar in fast gleicher optimaler (4) Kohtenbelegung. So wie 25 Jahre zuvor beherbergte die Waldenserkohte puhelaja, metsästaja, mich und, wenn auch nur für einen Nachmittag, kirja. Unser Quotenjugendlicher Henning war 1988 noch nicht geboren, aber durch seine Rolle als Orgakoch, Vor- und Nachbereiter des Lagers, sowie als Kohtenplatzreservierer und -aufbauer hatte er sich seinen Platz in unserer Kohte mehr als verdient. So brauchten wir am späten Mittwohabend nur noch in unser Schwarzzelt einzuziehen und mit dem mitgebrachten Holz kräftig einzuheizen. Dieses wurde auch noch durch die exponierte Lage, direkt an der Zufahrt des Orgalagers unterstützt. Nun hatten wir alten Herren erstmalig eine Kohte mit zeitweise eigenem Parkplatz. Wir hätten uns allerdings auch in eine der Mietkohten eines

Fahrtenaustatters einmieten können, die zur Bildabrundung des Orgalagers aufgebaut wurden.

Was fiel mir auf? Was war anders?: Kondome wurden nicht verteilt und es tanzten auch keine verrückten »Elfen« in Nachthemden über den Platz. Nun war dieser Anblick damals schon vermutlich Verhütung genug und machte die Kondome überflüssig. Befremdend fand ich den Umgang mit den unterschiedlichen Geschlechtern. Da wo 1988 eine DIXI-Front für alle stand und an den Waschstellen alle gemeinsam blank zogen, wurde 2013 klar getrennt in Wasch- und Toilettenstellen für weibliche und männliche Teilnehmer. Diese wurden dann auch noch einmal getauscht, da die Warmwasseraufbereitung(!) anfangs im weiblichen Sanitärbereich stand, aber einmal am Tag von Jungen bedient werden musste. Nun erwarte ich auf den nächsten Lagern strikte Schlafplatztrennung und gegebenenfalls Sanitärbereiche für intersexuelle Menschen.

Auch die Technisierung des Lagers hat stark zugenommen. Auffallen ist mir vor allem die Warmwassererzeugung, Toilettenbeleuchtung, Funkmast-Jurte, Mobile-Phone-Transmitterstation, Empfangs- bzw. Laptopjurte und die Webcam mit Solarpanel am Lagertor. Während des Festaktes, beim großen Feuer und später beim Anschauen des Zeitrafferfilms vom Lager fielen die ständig leuchtenden Displays der Foto- und Telefonapparate

Da waren wir noch Jung



auf, wobei ich zugegebenermaßen auch ständig telefonisch erreichbar war.

Für den Großteil von uns Alten war der Meißner 1988 das erste überbündische Lager in diesen Ausmaßen. Einige hatten am Achterdiek-Lager teilgenommen, mehr dann schon am Lager an den Gießener Teichen, die meisten aber nur 1987 am Vorbereitungslager des BIG (Bünde in Gemeinschaft) in Lüdersburg. 88 führen wir dann als Anhängsel der Tyrker mit und haben uns in dieser Hinsicht als so »junger Bund« (gegründet 2013!?) doch verbessert.

Und noch etwas fiel mir auf: die Präsenz der Bünde hat sich geändert. Die Berliner Bünde waren in einer beeindruckenden Zahl anwesend, ehemals »große« Bünde wie die Tyrker mit nur einer Kohtenbesetzung und die CJ Hannover zum Beispiel überhaupt nicht. Ebenso sind einige aus mir nicht begreiflichen Protestgründen nicht gekommen.

Der Festakt zum 75. Jubiläum wurde im Gegensatz zum jetzigen nicht von so umfangreicher Symbolik und Dramaturgie getragen. Es gab Reden und es wurde gesungen, vereinzelt auch demonstriert (»Wo bleibt die Bewegung?«).

Es war bewegend, 1988 der Rede von Dr. Alfred Toepfer zu lauschen, der als Mitglied des Wandervogels einer der letzten noch lebenden Teilnehmer des Meißner Treffens 1913 war. 2013

konnten wir im Westforum, auch wahrscheinlich zum letzten Mal, die Worte eines Zeitzeugen in uns aufnehmen, als der ehemalige Nerother »Berry« Herbert Westenburger von seiner illegalen Jungenschaftshorte und seiner Verfolgung, Verhaftung und Verurteilung im dritten Reich berichtete.

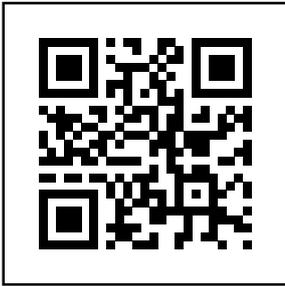
Ebenfalls hörenswert war ein Teil der Reden des Festaktes 2013. Dass nicht alle Ansprachen begeistern, ist, glaube ich, normal. Bei mir am meisten in Erinnerung geblieben, ist die Ansprache von Hans-Peter von Kirchbach, christlicher Pfadfinder und General der Bundeswehr a.d. (»Held der Oder« beim Hochwasser 1997). Er sprach von dem Recht der Bündischen Jugend auf ihre eigene Welt, ermahnte sie aber, diese nicht als Selbstzweck zu missbrauchen, sondern »aus der eigenen Gemeinschaft in die Gesellschaft zu wirken« und zu versuchen, »unsere eigene Umgebung, unser Land und die Welt zu einem besseren Platz zu machen.«

Trotz einiger »Kritikpunkte« an das Lager aber auch an mich selber, bin ich froh und auch stolz, 2013 dabei und ein Teil dieser großen Gemeinschaft gewesen zu sein.

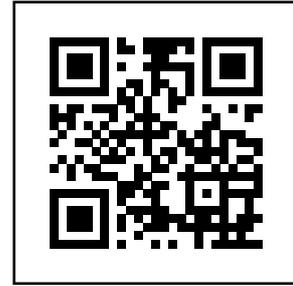
Und – so Gott will und wir leben – 2038 zum 125ten Jubiläum sind wir wieder dabei!

Andreas Grunwald (raja)

meißner medial!

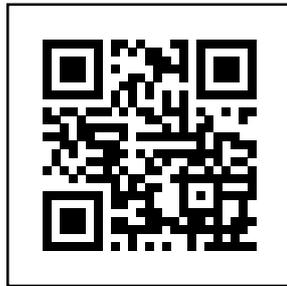


Bewegte Jugend - 100 Jahre freideutscher Jugendtag
TV-Sender: PHOENIX auf YouTube / Zeit: 1:12:29 Minuten

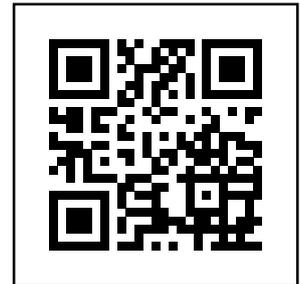


100. Jubiläum: Jugendtreff auf dem Hohen Meißner
TV: Hessischer Rundfunk auf Youtube / Zeit: 4:05 Minuten

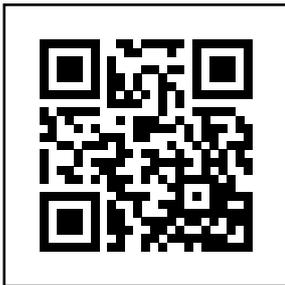
Meißner 2013 Zeitraffer



100. Freideutscher Jugendtag
Abenteuerreisen ohne Erwachsene
Internetseite: FAZ / Zeit: 3:55 Minuten



Jugendbewegung 1913-2013, Kulturzeit extra, Oktober 2013
TV-Sender: 3sat auf YouTube / Zeit: 4:07 Minuten



7 Tage ... unter Pfadfindern | 7 Tage
Dieser Film handelt zwar nicht über den Meißner – trotz-
sei dieser hier angefügt. Es geht hier zwar um Pfadfinder,
dennoch kann dieser Film ein Einstieg für Menschen sein,
die sich nichts über Jugendbewegtheit vorstellen können.
TV-Sender: NDR auf YouTube / Zeit: 29:41 Minuten

Noch nie hat der Meißner eine solche mediale Begleitung erfahren dürfen. 1988, zum dritten Hohen Meißner, steckte das Internet noch im fötalen Stadium. 2013 sieht es schon ganz anders aus. Wir haben für euch ein paar Videos zusammengesucht und hier mit einem QR-Code festgehalten. Ein Großteil der Videos ist auf YouTube festgehalten. Mit einem QR-Code-Scanner, der mittlerweile auf jedem Smartphone einzugeladen haben dürfte, finden hier die BK-Nachrichten eine Mediale Erweiterung. Viel Spaß beim Scannen und gucken.

weidenkirche, wie ist der stand?



Miss Weidenrute 2014! – Ca. 300 bis 400 Weidenruten wurden unter anderem von ihr auf die Bäckewiese gebracht und in eine Entsprechende Vorrichtung gestellt. Bo und Kirjo sei Dank. Ein Architekt und ein Ingenieur haben in windeseile eine Vorrichtung gebaut die hält – und gut aussieht.

Nach dem es nun über Weihnachten und Silvester etwas still um die Weidenkirche wurde geht es nun zu Beginn des Jahres wieder los und die Maschinerie läuft auf Hochtouren.

Blickt man bis zur Ausgabe der letzten BK-Nachrichten zurück so ist eine ganze Menge passiert. Mittlerweile haben wir eine vereinfachte Baugenehmigung für die Weidenkirche erhalten und die ersten Arbeiten haben auf der Bäckewiese begonnen. Leider ist die Firma, die die Erdarbeiten ausführt gezwungen gewesen zu pausieren. Nicht zu letzt deshalb, weil es auf der Wiese zu feucht wurde und der Radlader im Erdreich versank. Wir hatten zwar der ausführenden Firma vorausschauend gesagt, dass dies ab Ende des Jahres passieren würde, aber scheinbar wollten sie es tatsächlich selbst in Erfahrung bringen. Nun gut ... es soll aber auf alle Fälle weitergehen, wenn der Forst kommt, die Erde gefriert.

Mittlerweile hat die Hans-Böckler-Schule, unser Partner beim Erstellen der Stahlkonstruktion, ein Modell 1:10 erstellt. Mit diesem Modell möchte die Schule vorab testen, ob die Kirche so zusammengebaut werden kann wie wir uns sie es sich vorstellen – und es scheint bisher alles gut zu klappen.

Auf der Vertreterversammlung wurden alle auf den neuesten Stand rund um die Weidenkirche gebracht. Hier hat sich auch gleich eine Lagervorbereitungsgruppe gebildet, die alles Relevante rund um das Lager vorbereiten wird.

Natürlich freuen wir uns über viel Rückmeldung von euch.

Mittlerweile gibt es auch eine Facebookpräsenz. Hier könnt ihr alles Neue in Erfahrung bringen. Für alle, die kein Facebook nutzen – kein Problem. Einfach bei Google »Facebook« und »Weidenkirche« eingeben ... und mit einem Klick könnt ihr euch informieren – ganz ohne Anmeldung.

Am 15. Februar waren wir mit einem unserer neuen Partner, die TÜV-Rheinland Akademie an der Oder unterwegs. Dort haben wir mit den Auszubildenden und dem Landschaftspflegeverband Mittlere Oder e. V. die Weidenruten geschnibbelt. Erst spät am Abend standen dann die Weidenruten endlich auf der Bäckewiese.

Auch im Bereich Öffentlichkeitsarbeit und dem Akquirieren von Mitteln waren wir erfolgreich. So konnten wir bspw. die Landeskirche dafür gewinnen, das Projekt aus dem »Fonds missionarischer Aufbruch« zu unterstützen.

Die Ev. Darlehns-genossenschaft Stiftung bedenkt uns mit Geldern für Bänke, Altar, Kreuz, etc.

Kaum zu glauben – aber wir haben sogar einen Preis gewonnen! Den Verkündigungspreis der Bergmoser-Höllner-Stiftung – 1. Platz. Wer Lust hat kann einen Blick auf die Stiftungswebsite werfen. Darüber freuen wir uns sehr. Dieser Preis gilt allen Jungenschaftlerinnen und Jungenschaftlern, Freunden und Förderer der Schülerarbeit! Herzlichen Glückwunsch!

Takeshi Otani (lanka)



Das Haus im Berg

die finale reise in die »heimat«

Fahrtenbericht der Katalanen

Wir, die großen Katalanen, sind mittlerweile eine Horde, welche schon eine Weile aus dem Alter heraus ist, in dem man regelmäßig zu gemeinsamen Sommerfahrten aufbricht.

Doch es gibt eine Region, die seit unserem 14jährigen Bestehen auf unserer Reisezielliste eine besondere Bedeutung für uns hat. Mitte 2012 sprachen wir auf dem Heimabend wieder einmal über dieses Reiseziel – die spanische Region Katalonien. Schon einmal hatten wir uns das sonnige Spanien als Sommerfahrtenziel auserkoren, doch scheiterte es damals an diversen organisatorischen Problemen. So saßen wir also beieinander und sprachen darüber, noch einmal zu einer finalen Fahrt anzutreten. Das Ziel stand zwar fest, aber es erforderte einige Vorlaufzeit, damit sich auch alle zum angepeilten Zeitraum frei halten würden. Schließlich ist die Zeit der Schulferien für einige von uns schon lange vorüber gewesen. Dies gelang leider nicht ganz ... Nach den üblichen Vorbereitungen, die vor so einer Fahrt zu erledigen sind, trafen wir uns also im März des Jahres 2013 und brachen zu unserer vermeintlich letzten Fahrt auf.

Um sicherzugehen, dass beim letzten Mal nichts fehlt, beginnt der Morgen des 26. März für uns alle mit einer Telefonkette. Und wider Erwarten schaffen es alle Reisegefährten pünktlich und rechtzeitig – Stopf, Giagia, Smörja, Blume und sogar Sneggl.

Während wir uns durch die üblichen Prozeduren des Check-Ins kämpfen, scherzen wir herum und denken an vergangene Fahrten. Das Flugzeug hebt ab und trägt uns fort vom kühlen Berliner Wetter, während einige von uns sich krampfhaft in die

Sitze verkrallen. Ein paar Stunden später sinkt der Flieger – und wer hätte es gedacht – landet sicher auf dem Flughafen der katalonischen Hauptstadt. Barcelona! ... eine wirklich beeindruckende und sehenswerte Stadt.

Guter Dinge wuseln wir durch die Stadt und besorgen alles, was uns für diese Fahrt noch fehlt. Die organisierten Gaskartuschen, der passende Kocher und die eben erworbenen Lebensmittel sind schnell und sicher in unseren Rucksäcken verstaut und schon geht es los.

Mit dem Zug, den wir nur durch einen atemberaubenden Sprint erreichen, verlassen wir Barcelona gen Norden und nach einer kurzen Fahrt steigen wir in einem kleinen Außenbezirk Barcelonas aus. Da die Sonne unseren Weg nur noch einige Stunden erhellen wird, brechen wir zügig auf, finden nach einigem Hin und Her einen geeigneten Schlafplatz und legen uns nach einem einfachen Fahrtenabendessen zum Schlafen in die Kohte – für den ein oder anderen zum ersten Mal nach einer langen Zeit.

Der Morgen des nächsten Tages beginnt kühl und vernebelt, so dass wir schnell die Kohte abbauen, verstauen und uns immer noch darüber wundern, wie fünf erwachsene Männer darin bequem Platz gefunden haben. Aus der kleinen Erdhöhle, die in den Hang gegraben war, an dem wir unser Lager aufgeschlagen haben, klauben wir unsere Rucksäcke hervor und machen uns auf den Weg zum ersten Ziel unserer Reise: der Benediktinerabtei »Santa Maria de Montserrat« Diese befindet sich allerdings auf dem gleichnamigen Berg Montserrat. Bis zum frühen Nach-



La Sagrada Família

mittag dauert unsere Suche nach dem Pfad, der uns den Berg hinaufführen soll und nachdem wir unsere Brotzeit in einem kleinen Dorf genossen haben, durchschauen wir die Art der katalanischen Wegausschilderung so langsam und beginnen unseren Aufstieg.

Auf 721 Metern liegt unser Ziel, eine Herausforderung der wir uns zwar tatkräftig stellen, welche aber rückblickend wohl zum Beginn einer Fahrt ein etwas zu anstrengendes Vorhaben darstellt. Dies wäre eher ein Endgegner gewesen.

Am Ende des Pfades, auf dem uns immer mal wieder sportliche Katalanen halb springend, halb rennend entgegenkommen oder uns überholen, machen wir am späten Nachmittag erschöpft aber glücklich eine kurze Rast und gehen dann auf die Suche nach einem Schlafplatz. Womit keiner von uns rechnet ist die derart geringe Anzahl von ebenen Plätzen, auf denen man auch eine Kohte platzieren kann, auf diesem Berg. So bleibt uns nichts anderes übrig, als uns auf dem hiesigen Campingplatz einzumieten und unser Zelt auf einem der terrassenartig angelegten Stellflächen aufzuschlagen.

Der 28. März beginnt für uns mit einem atemberaubenden Blick auf die Abtei, in der die »Schwarze Madonna« von Montserrat seit dem 12. Jahrhundert als ein Zentrum der katalanischen Kultur von zahlreichen Walfahrern bewundert werden kann.

Nachdem wir den Campingplatz verlassen haben und uns die Abtei ausgiebig betrachtet haben, machen wir uns wieder auf den Weg nach unten und benutzen statt der Zahnradbahn unsere inzwischen gut eingelaufenen Beine. Während wir den Pfad

hinunter krackseln und stets darum bemüht sind, mit unseren schweren Wanderrucksäcken keinen knochenbrechenden Sturz zu riskieren, rasen wieder zahlreiche »Loch-loco-Berg-rauf-und-runter-sprintenden« Spanier in einem Affenzahn an uns vorbei. Am Fuß des Berges stocken wir unsere Vorräte in der kleinen Stadt Monistrol de Montserrat wieder auf und machen uns auf den weiteren Weg durch die bergige Landschaft Kataloniens. Nachdem wir uns einigermaßen mit den kargen Ausschilderungen der Katalonier arrangiert haben und die scheinbar nur von bellenden Hunden bewohnten Dörfer hinter uns gelassen haben, entdecken wir einen grandiosen Schlafplatz neben einer alten Ruine. Während zwei von uns mit den vor wenigen Stunden erworbenen Kartoffeln und dem überall wild wachsenden Rosmarin eine köstliches Bratkartoffelgericht zaubern, bauen die anderen die Kohte als Notunterkunft auf, da es ja eigentlich bereits beschlossene Sache ist, dass man haiken wird.

Mit gefüllten Mägen legen wir uns unterm freien Himmel in unsere Schlafsäcke und schlummern unter dem leicht bewölktem Sternenhimmel ein.

Der nächste Tag beginnt für uns mit einem trockenen Morgen. Eilig packen wir die nur als Gepäckaufbewahrung aufgebaute Kohte wieder zusammen und machen uns auf den Weg in das kleine und wunderschöne Dörfchen Mura.

Da wir den Weg etwas unterschätzt haben und es zugleich die längste Etappe auf unserer Route ist, benötigen wir zwei Tage, so dass wir ein weiteres Nachtlager einbauen müssen. Dies bauen wir erneut neben einer alten und langsam verfallenden

Wir 5 beim Aufstieg



Ruine auf. Natürlich lassen wir es uns nicht nehmen und erkunden den alten Bau und sind über unseren Fund mehr als erstaunt ... alte und abgestandene, halb geleerte Alkoholflaschen, vergilbte Spielkarten, kaputtes und uralt anmutendes Mobiliar, mehrere Kalender aus den 70er Jahren und ein großes Sammelsurium von ... nun ja, nennen wir es mal Schmutzgebilde ... an den Decken und Wänden. Unsere fachkundigen Spekulationen reichen vom alten »Clubhaus« der Dorfjugend bis hin zum vergessenen Geheimversteck alter Franco-Gegner. Am nächsten Tag machen wir uns auf den Weg und bringen die letzten paar Kilometer nach Mura hinter uns, um noch genügend Zeit für den Einkauf zu haben. Im mittelalterlich anmutenden Dorf angekommen, fragen wir ein paar junge Damen mit Hilfe unserer ausgezeichneten Englischkenntnisse nach der nächsten Einkaufsmöglichkeit. Amüsiert und verlegen aufgrund soviel geballten Testosterons zeigen sie uns den Weg und deuten an, dass sie nicht verstehen, was wir denn in Mura suchen würden. Da es neben einem ziemlich teuren Tante-Emma-Laden leider keine weiteren Einkaufsmöglichkeiten gibt, beißen wir in den sauren Apfel und füllen hier unsere Vorräte auf. Nach einer köstlichen Brotzeit im Dorf (im prallen Sonnenschein) verlassen wir das Örtchen und suchen uns einen Lagerplatz im nahegelegenen Tal, um dort den nächsten Tag etwas auszuruhen. Der Platz selbst liegt wunderbar, nahe an einem verlassenem Weg, aber nicht einsehbar, malerisch direkt neben einem kleinen Bach und halb unter schützenden Bäumen und Büschen versteckt.

Den nächsten Tag verbringen wir wie einen typischen Ruhetag: Wir kloppen Karten, scherzen herum, waschen unsere Wäsche und uns selbst im eisigen, kristallklaren Fluss vor unserer Zelttür und holen Informationen und Vorräte im Dorf ein – das alles bei perfektem Wetter (25° und Sonnenschein). Am Abend statten wir Mura noch einmal einen letzten Besuch ab und setzen uns bei ein paar Getränken in die ortsansässige Kneipe. Glücklich und erholt schlafen wir ein und bereiten uns auf die nächsten Tage vor. Der Tag número siete beginnt für uns eher unangenehm mit Regen. Mit einem kleinen Feuer versuchen wir durchweichten Kohtenbahnen vorzubeugen und bemerken aber nach einer Weile, dass der Regen nicht besser werden wird und damit auch unsere Position in diesem aussichtslosen Kampf. Also packen wir schnell unsere Sachen und machen uns auf zur nächsten Station unserer Reise, dem Ort Sant Llorenç Savall. Zwischen uns liegen gut 12 Kilometer und ein Berg mit einem Höhenunterschied von 500 Metern. Und was soll man sagen? Wir haben es alle rauf und wieder runter geschafft, auch wenn uns das Wetter dabei kräftig zu behindern versucht hat. Kurz vor Sant Llorenç treffen wir auf eine kleine und wenig windgeschützte Überdachung bei einem alten und schönen Bauwerk, das beinahe wie ein kleines Schlösschen aussieht. Nun ja, man ist ja nicht wählerisch. Mit den Kohtenbahnen versuchen einige von uns den Wind irgendwie auszusperren, während die anderen schon mit Kochvorbereitungen beginnen wollen. Kurz bevor es richtig losgeht fährt jedoch ein Auto auf



Kothenabbau am Montserrat

dem etwas tiefer gelegenen Wiesenstück vor und ein Mann steigt aus. Stopf sucht das Gespräch mit ihm, um unsere Situation zu schildern und den eventuellen Besitzer über unsere Lage aufzuklären. Halb sinkt uns schon der Mut und wir bereiten uns innerlich darauf vor, dass wir einen neuen Platz suchen müssen. Doch dann kehrt Stopf zu uns zurück und schildert uns denn tatsächlichen Sachverhalt:

Der Mann entpuppt sich als der Besitzer des kleinen »Schlösschens« und er lädt uns zu sich nach Hause ein. Freudig nehmen wir die Einladung an und stehen kurz darauf vor einer Art Pfadfinderheim. Drinnen finden wir ein ziemliches Chaos in den angrenzenden Räumen vor. Aber alles in allem auch eine Küche, Doppelstockbetten, heiße Duschen und (Trommelwirbel) Waschmaschinen vor! Nachdem wir unsere Taschen abgelegt haben und unser köstliches Nudel-Pesto-Abendessen verspeist haben kommt auch noch der freundliche Mann mit seinen beiden Kindern und deren Mutter zu uns und bietet uns köstlichen Kuchen an. Dankbar und überglücklich legen wir uns in unsere Schlafsäcke, kriechen unter unsere Extradecken und schlummern auf den zwar alten, aber dennoch bequemen Matratzen ein.

Am nächsten Tag verputzen wir früh unser Frühstück, springen einer nach dem anderen unter die Duschen und räumen dann unser liebgewonnenes Kurzzeitdomizil auf. Die wenige Wäsche die von uns gewaschen wurde versuchen wir auf einigen Heizkörpern zu trocknen, wobei einer von uns beinahe die ganze Behausung niederbrennt. Was passiert wohl, wenn ein T-Shirt auf eine heiße Heizstange trifft

Nachdem wir sichergegangen sind, das alles wie vor unserer Anwesenheit ist, verlassen wir das Naturschulheim und machen uns auf den Weg in den Ort. Dort angekommen stocken wir hastig vor der Siesta-Schließzeit (12.30 Uhr Ihr Penner!) unsere Vorräte auf und verlassen dann gut gelaunt den Ort wieder in Richtung unseres letzten Reiseziels. Der Weg, der uns dorthin führen soll, ist auch schnell und problemlos gefunden, aber wie die Katalanen (also nicht wir jetzt) nun einmal zu sein scheinen, stellen wir auch bald fest, dass wir uns wieder irgendwo verzettelt haben. Man läuft also querfeldein über dicht bewaldete Hügel und folgt einem längst zugewuchertem Pfad, bis man seinen eigentlichen Weg wiederfindet! Nachdem dies erledigt war ließen wir uns mit einigen Flüchen über die spanische Wegausschilderungspolitik zu einer Brotzeit nieder.

Etwas besänftigt bringen wir die letzten Kilometer hinter uns, bis es zu dämmern beginnt und wir neben einer alten Ruine (der dritten!) unser nächstes Zelt aufbauen. Da es etwas nach Regen aussieht sind wir alle natürlich doppelt motiviert und so steht die Kohte nach ca. 10 Minuten kerzengerade und perfekt vor uns, während wir uns noch darüber wundern, dass es nach all der Zeit nur wenige Male des Auf- und Abbauens bedurfte, um wieder alt eingebrachte Leistungen abzurufen. Nach einem köstlichen Abendmahl und einer grandiosen Singerunde legen wir uns zur Ruh und lauschen den Bettwanzen.

Der letzte Tag unserer eigentlichen Wanderschaft beginnt wunderbar trocken und mit himmlischen Sonnenschein, weswegen wir gar nicht lange überlegen und uns zum Frühstück nach drau-

ßen setzen, bevor die Kohte zum vorletzten Mal abgebaut wird. Die letzten paar Kilometer sind schnell hinter uns gebracht und so finden wir uns bald im Örtchen »Sant Feliu de Codines« wieder. Auf einem kleinen Spielplatz, der neben dem Supermarkt liegt setzen wir uns für die Brotzeit hin. Und wir wundern uns kaum 10 Minuten später darüber, dass plötzlich eine große Menge an Drei-Käsehochs um uns herum rennt. Was wir nicht wissen, ist, dass der Spielplatz nicht nur neben dem Supermarkt, sondern auch auf dem Schulhof einer Grundschule liegt, den wir hier annektiert haben.

Nachdem wir einige Erkundigungen bezüglich der Rückfahrt nach Barcelona eingeholt haben, machen wir uns auf dem Weg, das Städtchen wieder zu verlassen und einen letzten Schlafplatz zu finden. Dieser ist nach einigem Hin und Her auch bald gefunden und ist – nachdem die trockenen Sträucher etwas durch uns geplättet sind – auch halbwegs bequem.

Nachdem die letzten Reste des Abendessen vertilgt sind, beginnen wir noch einmal, eine Runde Karten zu spielen und legen uns danach, zum letzten Mal auf dieser Fahrt zum Schlafen in die Kohte, die Gute.

Tag 10 unserer Fahrt beginnt mit einem köstlichen Rühreifrühstück und dem Weg zurück nach Sant Feliu. Dort angekommen fahren wir mit dem Bus zurück nach »Batzelonah« und wundern uns, dass dies nach gut einer Stunde Fahrt schon erreicht ist. Man vergisst auf Fahrten eben allzu leicht, wie nah man eben doch an der »Zivilisation« ist. In Barca suchen wir uns dann umgehend ein Hostel und werden auch schnell fündig,

nahe den Ramblas. Erleichtert verstauen wir unsere Rucksäcke in dem von uns bezogenen Achtbettzimmer und freuen uns – während wir uns frisch machen – auf die »leicht bekleideten Mädels, welche sich im Laufe des Abend kichernd eine Kissenschlacht in den anderen Betten unseres Zimmers liefern werden« (Originalauszug aus dem Katalanen-Fahrtentagebuch) ... Erfrischt ziehen wir los und kaufen uns in den Ramblas eine große Katalonien-Flagge und ersetzen Blumes ramponiertes Schuhwerk. Den Abend verbringen wir bei köstlichen Tappas in den einheimischen Cervecerias und trollen uns dann nach einigen ernsten und heiteren Gesprächen auf unser (ruhiges und verlassenes) Zimmer.

Der letzte Tag beginnt für uns mit einem unverschämt schlechten »plastik-bobbelrobberl«-Frühstück. Nachdem wir ausgecheckt und unsere Rucksäcke im Hostel zurückgelassen haben folgt natürlich etwas Sightseeing. Immerhin wollen wir es uns nicht nehmen lassen, den Arc de Triomf und die Sagrada Familia zu besichtigen. Danach begeben wir uns in ein Cafe und bringen die letzten Stunden bei köstlichen Bocadillos, Tee und DoKo hinter uns, um dann in den Fliieger Richtung Heimat zu steigen. Für uns, welche die Fahrt gemacht haben, war es eine tolle Erfahrung und eine schöne Erinnerung an Zeiten, in denen wir uns nur um Schulnoten und ähnliches sorgten. Es war sehr schade, dass Rolle und Chinho nicht dabei waren. Und so sind wir uns auch darüber einig geworden, dass es wohl doch nicht die finale Katalanen-Fahrt gewesen sein wird! :-)

Anton Gerlach (sneggel)

geschlechterrollen in der jungenschaft

Themenabend



Acht Leute waren da, als ich am Mittwoch den 30. Oktober in Kapernaum ankam voller Erwartungen und Hoffnungen. Ich hatte gedacht, dass mehr kommen würden und trotzdem war ich überhaupt nicht überrascht im Endeffekt. Trotzdem wurde es ein guter, erfolgreicher Abend.

Wir begannen mit einer Gruppendiskussion, sortiert nach Geschlecht. Die Mädels gingen ins bk-Büro, die Jungs blieben im Gemeindesaal. Vier Fragen wurden uns mit auf den Weg gegeben: Wie ist das Männerbild, wie das Frauenbild der Jungenschaft? Gibt es Unterschiede im Männer-/Frauenbild der Jungenschaft und anderer Lebenswelten in denen ihr euch bewegt? Inwieweit fühlt ihr euch persönlich von dem jeweiligen Bild betroffen? Was glaubt ihr wird die Männer-/Frauengruppe auf die Frage »Was soll sich verändern, damit Frauen/Männer sich in dieser Rolle wohlfühlen?« antworten?

Für mich war zumindest die erste Frage eine, die ich mir schon sehr oft gestellt hab und über die ich schon oft geredet habe, überwiegend mit meiner Horte. Auffällig war, dass es uns viel leichter fiel eine Liste zu erstellen für das Männerbild. Nach einiger Zeit kristallisierte sich bei uns grob zusammengefasst folgendes Bild heraus. In der Jungenschaft sind die Männer

stark, lustig, hart im Nehmen, Machos, unsensibel und hetero. Sie ziehen ihr Ding durch, ohne Rücksicht auf Verluste, sie spielen Gitarre und prügeln sich. Oder wie es die Jungsgruppe zusammengefasst hat: Jungenschaftler sind Macher und harte Kerle.

Unser Mädchenbild von uns selbst in der Jungenschaft sah wie folgt aus: wir können schlecht hacken und schlecht Kohten aufbauen, wir sind fürsorglich und natürlich schön (ungeschminkt), wir haben keinerlei Ausscheidungen, sind sensibel, zickig und schwach, wir hören zu und nehmen Rücksicht. Man könnte es auch zusammenfassen wie die Jungs: Jungenschaftlerinnen sind taff, aber nicht sooo ...

Man könnte also sagen, dass es nicht nur uns Mädels so vor kommt, sondern das es wirklich auch so ist mit der Rollenverteilung. Daraus folgt auch, dass dementsprechend die eigene Betroffenheit auch wesentliche Unterschiede aufweist. Für ein Mädchen in der Jungenschaft bedeutet das Bild, dass sie total unter Druck gesetzt wird. Sie muss eigentlich perfekt sein, nicht so sehr Mannsweib aber auch nicht zu sehr totales Mädchen. Wenn sie Feuer machen oder eine Kohte aufbauen will wird immer eine Gruppe von Jungs und Männern da stehen, die



blöde Sprüche klopfen, weil wir Mädchen ja keine Kohten aufbauen können. An dieser Stelle sei vielleicht angemerkt, dass wir das sehr wohl können! Nur ist klar, dass es schwerer ist wenn man beobachtet und ausgelacht wird. Natürlich wird aber von der Jungenschaftlerin erwartet, dass sie diese Sprüche dann auch noch lustig findet. Wehrt man sich und sagt Stopp wird man automatisch als Zicke abgestempelt und ist die Spielverderberin. Ganz nach dem Motto »Die versteht ja garkeinen Spaß, ist ja langweilig!«. Und weil man bzw. Frau nicht immer wieder Lust auf derlei Konflikte hat, fügt man sich dem und verstärkt das nur noch umso mehr. Im Grunde möchten die Jungenschaftler vielleicht auch nur einfach gebraucht werden. Weil, welche Aufgabe hat man denn noch, die man selber am besten kann, wenn die Mädchen das genau so gut können. Und nicht nur mit den Pimpfen im Kreis sitzen, zuhören und sich um das Essen kümmern? Der letzte Punkt auf unserer Liste zu dem Thema war der enorme Unterschied was das Posen betrifft. Kaum beginnt die erste Holzaktion scheint es, als würden sämtliche Jungs urplötzlich eine T-Shirt-Phobie haben. Das ist natürlich vollkommen in Ordnung, warum sollten sie auch nicht. Es ist ja schließlich warm. Kommt ein Mädchen vom Baden

und hat noch das Bikinioberteil an, wird sie sich mit Sicherheit Sprüche anhören dürfen. Klar, es ist warm. Aber das ist noch lange kein Freibrief. Das ist anzüglich, das geht garnicht, sowas gehört sich nicht. Da stellt sich mir die Frage wo der Unterschied liegt? Schließlich läuft sie ja nicht nackt über den Lagerplatz, sondern so, wie man sie auch beim Baden sieht. Und vielleicht ist sie auch nur auf dem Weg zur Kohte, um sich ein T-Shirt zu holen oder einen neuen BH. Wäre es nicht fair zu sagen, Mädchen haben bekleidet über den Lagerplatz zu laufen, dann gilt das für die Jungs genauso? Ein wenig Parallelen hat diese Sichtweise zu der viel zu häufig vertretenen Ansicht der »Außenwelt«, Jungs sind die absoluten Helden, wenn sie ein Mädchen nach der anderen abschleppen. Tut ein Mädchen das, gilt sie sofort als Schlampe. So ganz erschließt sich mir diese Logik nicht. Vielleicht werde ich es ja irgendwann verstehen. Die Jungs hatten zu der Frage nach der persönlichen Betroffenheit zu stehen, dass sie weniger Macho sein könnten, es sei jedoch eine Luxusposition. Und ich denke, in der fühlen sie sich auch sehr wohl. Warum auch nicht. Das würde jeder, richtig?

Franziska Simon (unfair)

spiele zwischen faul und fleißig

Tragen und getragen werden ist ein Geheimnis der Jungenschaft. Hier ganz konkret



»Utalias, wie viele werden es denn?« In unseren Kalendern steht »Spielewochenende im Jugendhaus Johannesstift vom 10. bis 12. November«! Eine Teilnehmerzahl wäre jetzt gut, zumindest eine ungefähre, zur besseren Planung. Es ist der Versuch der Unberechenbarkeit von Jungenschaftsarbeit die Stirn zu bieten. Von der Sache her nachvollziehbar. Dann überschlagen sich die Nachrichten: Aus dem Nichts heraus erreichen uns 25 Anmeldungen, unerwartet nähert sich die Teilnehmerzahl der 30er Grenze, knackt die, der Zeiger schnell weiter nach oben, überspringt die vierzig, bleibt schließlich zitternd bei 45 stehen. »Haben alle den Anmeldeschluss eingehalten?« »Ja, leider alle!« »Wieviele werden es denn nun wirklich?«, lautet meine Frage am Freitag nachmittag zwischen hoffen und bangen! »Keine Ahnung bei 45 habe ich aufgehört zu zählen!« Die Antwort klingt wenig ermutigend.

Das Jugendhaus hat 32 Übernachtungsplätze, auch Betten genannt, die Überzähligen sollen keinen Wettkampf um ein halbes Bett beginnen, die bringen ihre Schlafsäcke mit und verteilen sich auf die Freiflächen.

Jetzt beginnen die Teilnehmer flashmobmäßig einzutrudeln, erst wenige, dann immer mehr: Wir weisen Zimmer zu, Utalias hat den Überblick, wir geben den Kindern und ihren Gruppenleitern gleich die nötigsten Regeln mit: Nie ohne Gruppenleiter in die Halle, im Haus nur auf Socken, in der Turnhalle nur barfuß! Irgendwann zählen wir richtig: Gottseidank es sind nicht mehr als 45 Teilnehmer. Wir holen die Kinder in die Halle, machen eine Vorstellungsrunde, zählen noch einmal: Sie haben sich nicht vermehrt!

Dann kann's los gehen, mit Kennenlern- und Bewegungsspielen, ein bisschen Action am frühen Abend ist jetzt genau das richtige. Die Gruppe fängt an zu arbeiten, lernt sich in einen

Kreis zu stellen, wird ruhig, wenn es Ansagen gibt, hört und achtet darauf. Hält Regeln ein. Es entwickelt sich! »Süßsaurer Hering« gewinnt fast Kultstatus, ohne »Tentakel« geht garnichts und »Vampir« muss attraktiv in Dunkelheit gespielt werden. Nach dem Abendbrot gibt es noch ein paar freie Spiele, irgendwann zwischen 22 und 23 Uhr haben alle in die Betten gefunden. Jetzt ist es Zeit durchzuatmen! Zottel erzählt von seiner neuen Horte, zu fünf sind sie dabei, die Kleinen kommen aus der 3. und 4. Klasse, sind unermüdlich, jetzt sogar im wahrsten Sinne des Wortes. Die Thaj manis sind richtig viele, ein echtes Dutzend! Verko ärgert sich, dass sie nur zu viert sind.

Morgens um 9 Uhr sitzen wir am Frühstückstisch. Schön, dass die Anzahl gleich blieb. Die meisten haben sich erst gar nicht ihre Socken angezogen, sitzen schon in Sporthose und Shirt da und hoffen, dass es bald los geht. Aber erst essen! Danach gibt es noch ein Lied, damit es beim Adventsgottesdienst nicht dürrt klingelt, erst dann kommt das Startsignal. Sie dürfen in die Halle und beginnen sofort zu toben. Hoffentlich sucht kein Frühstücksbrötchen den Weg zurück ins Freie. Ich hole sie in den Kreis und wir beginnen ganz »soft«, steigern erst langsam das Tempo, stoppen wieder und konzentrieren uns auf unseren Gang: Vorwärts in Zeitlupe, Rückwärts mit Tempo, auf Zehenspitzen, Fußballen, Hacken, Außenkanten. Dann geht es langsam los. Immer erst etwas zum anwärmen, dann etwas kraftvoll schnelles, dann lassen wir es wieder auslaufen. »Englische Bulldogge«, »Speichenrennen«, »Speedy Consalez«, Asteroid«, viele Spiele aus der Newgame-Bewegung! Dann soll erstmalig Rugby gespielt werden. Für alle, die es nicht ganz so körperorientiert mögen, geht es mit »Tigerjagd« oder »Rippeltippel« entspannter weiter.

Die Rugbytruppe kennt keine Erschöpfung! Allen voran Piet aus Zottels Horte, fast der kleinste noch vom Körperwuchs,



»Asteroid« gehört zu den Spielklassikern! Solange die Bälle den Boden noch nicht berührt haben, stehen alle brav im Kreis! Danach beginnt der wilde Abwurf, bis einer gewonnen hat.

stellt er sich als ungebremstes Energiebündel heraus. Der Nachmittag ist der Körperspannung gewidmet. Langsam tasten wir uns an akrobatische Übungen heran. Pyramidenbau heißt das Ziel. Schließlich bilden wir kleine Gruppen und dann geht's los. Es gibt hierzu viele Aufgaben! Danach sind die Muskeln lahm und die Fußsohlen schmerzen, der Körper braucht warmes Wasser: In zwei Gruppen gehen wir in das kleine Schwimmbad des Johannesstiftes. Abendbrot, dann startet die »Thaj mani Aktion«, im Handumdrehen verwandelt sich das Jugendhaus in ein »Drei Sterne Hotel«, der Besitzer scheint leicht bekloppt, dem »Concierge« ist nicht zu trauen und was der Barkeeper einem mixt, will man nicht wirklich wissen, geschweige denn probieren. Irgendwann verlischt das Licht und immer mehr Kinder verwandeln sich in Zombies, dagegen scheint kein Kraut gewachsen.

Am nächsten Morgen, nach dem Frühstück versteht sich, lassen wir es denn mit Völkerball anlaufen. Natürlich nicht bevor wir Verstand sowie Hände und Füße geweckt haben. Kleine Spiele und dann die Feedbackrunde. »Wir haben wirklich viel gemacht«, so Klaas Resumée. In der einschlägigen Spielliteratur haben wir alle Kapitel für Spiele »unter 10«, »bis 20« und »nicht mehr als 30« überschlagen. Es blieben nur die »Spiele für so viele wie möglich« übrig. Damit haben wir uns wacker geschlagen. Mancher dachte darüber nach, ob es nicht doch noch eine »Draußenaktion« hätte geben können, so wie damals, als wir im November vor 3 Jahren Slakeline liefen und dabei Humpels Hose einen anderen Weg einschlug. Jedenfalls fanden alle Füße den Boden wieder! Aber wie hätte das denn gehen können, wo die Kinder wie verrückt nach der Halle waren? Sie standen immer Schlange vor der Turnhalle und warteten auf einen Gruppenleiter, der ihnen endlich Einlass verschuf!

Das Wochenende war beglückend. Die vielen Teilnehmer anstrengend, machten aber auch stolz, denn es zeigt zweierlei: Den Zulauf zu unserer Arbeit und die Attraktivität der Spielformen! Herausragend bleibt der gute Wille der Teilnehmer, sich an Regeln zu halten, sich zu orientieren, zuzuhören und dabei die Spielfreude nicht zu vergessen. Natürlich brauchten wir Pflaster und kleine Verbände, Sportsalbe, ab und an auch ein tröstendes Wort. Solche Spiele sind nie ganz schmerzfrei, erst recht, wenn man »barfuß« erst trainieren muss. »Wann sind wir wieder hier?« Achselzucken, denn unter der Hand ist etwas passiert, was uns erst später klar wurde. Ohne zu merken, haben wir Abschied vom Jugendhaus Johannesstift genommen. Nach einem Jahr, wo wir wirklich reichlichen Gebrauch vom Haus gemacht haben (5 Wochenenden), liefen alle Terminanfragen für 2014 ins Leere. Es heißt, dass das Haus aus Kostengründen geschlossen wird. Soweit waren wir schon einmal vor zwei Jahren, jetzt ist es vielleicht endgültig. Was uns das Haus im Zeitraum von zwölf Jahren ans Herz wachsen ließ, ist der Zusammenhang zwischen Übernachtung und Turnhalle! Wir haben dort seit 2002 richtig Wurzeln geschlagen, mindestens 50 Wochenenden haben wir dort verbracht. Wir haben unendlich viele Spiele in dieser Halle gemacht, haben uns dort vielfach theaterpädagogisch und theologisch betätigt und konnten immer wieder aus der Bewegung heraus ins Nachdenken kommen, wie auch umgekehrt. Haus und Halle haben uns heraus gefordert und uns wachsen lassen. Schade, dass es zu Ende ist! Das letzte Wochenende dort aber war toll! Das Ende des Hauses ist nicht das Ende der Spiele, kurz nach den Sommerferien heißt das nächste Spieltreffen »Barfuß auf der Bäckewiese«!

Helmut Blanck (towarics)

abschluss juleisem 2012



JuLeiCards und Zertifikate wurden am Ende des Adventsgottesdienstes ausgegeben. Im Altarraum von Kapernaum wurden die Teilnehmer in die Praxis entlassen!

Sonst ist es immer das Treppenfoto in Rappoltengrün, das die Gruppenleiterkurse sich verewigen lässt. Davon haben wir eine Sammlung, die fast in prähistorische Zeiten zurückweist. Auf den Stufen der Außentreppe lassen sich die Menschen gut sortieren, Größenunterschiede kann man geschickt ausgleichen. Diesmal hat keiner daran gedacht! So gibt's kein Foto, selbst wenn alle sonstigen Programmteile wie Orientierungswandern, Rechtskunde, Reflektionen stattfanden, wie immer. Hieß es früher »wer schreibt, der bleibt«, hat in unserer postliterarischen Zeit das Bild längst die Aufgabe des Textes übernommen. Was nicht in »Pixel« festgehalten ist, davon gibt es also keine Erinnerung? Nicht ganz, aber wir wollten doch die Gelegenheit nutzen, das komplette Seminar noch einmal aufs Foto zu kriegen. Dafür war die Ausgabe der JuLeiCards die Gelegenheit! Sie fand im 95. BK-Adventsgottesdienst statt. Zusammen mit der

Card erhielten die Teilnehmer das berühmte Buch »kennen+können« und ein Zertifikat, das die Termine und wesentliche Lerninhalte festhält. (siehe rechte Seite)

Für mich heißt es Abschied vom »Projekt JuLeiSem« zu nehmen. Nach sieben Seminaren seit 1997 habe ich den Auftrag in andere Hände gegeben. Künftig wird es Aufgabe von Felix Behrens sein, sich um solche Seminare zu kümmern.

Das BK-Konzept »In 100 Stunden Gruppenleiter« (1997), das natürlich ständig aktualisiert wurde, wird jetzt einer gründlichen Überarbeitung unterzogen. Dabei wird die Kategorie des sozialen Lernens verstärkt, u.a. dadurch, dass das JuLeiSem zwei Fahrten beinhalten wird. Wir werden das Konzept gelegentlich vorstellen. Für den Herbst 2015 ist ein Neustart eines JuLeiSems vorgesehen.

Helmut Blanck (towarics)

20.–22. Juni	»Nicht Kommunizieren geht nicht« Übungen zu verbaler und nonverbaler Kommunikation, Kennenlernen von Modellen	Bäkewiese	2012
17.–19. August 14.–16. September	»Finde ich meine Rolle?« Gruppenpädagogische Überlegungen und Übungen Gruppenpädagogischen Fragen Gruppenprozesse verstehen und steuern, Rollenmodelle und Gruppenphasen	Bäkewiese	
20.–22. Oktober	»Euer Fahren soll kein Ende haben!« Zum Stellenwert der Fahrt Ein Querschnittthema, mit sämtlichen Vorbereitungsschritten	Gemeindehaus Kirchengemeinde Zum Guten Hirten	
16.–18. November	»Meine Grenzen/deine Grenzen!« Wie nahe dürfen wir einander kommen? Sensibel machen für Grenzen, Handlungsstrategien bei Überschreitungen	Jugendhaus Johannesstift	
18.–20. Januar	Exemplarische theologische Arbeit: »Königsgeschichten« Kreativ und angeleitet durch Studenten des Wichernkollegs erschlossen wir uns die biblische Tradition der »Königsgeschichten«	Jugendhaus Johannesstift	2013
1.–3. März	»Wo kommen wir her?« Geschichte evangelischer Jugend- und Schülerarbeit in 125 Jahren Arbeitsschwerpunkt: Evang. Jugendarbeit im 20. Jhrdt. unter NS-Diktatur und zur DDR-Zeit. Claus Eggers war Zeitzeuge!	Jugendhaus Johannesstift	
19.–21. April	»Alles was Recht ist« In vieler Weise muss ein Gruppenleiter rechtlich fit sein!	Jugendhaus Johannesstift	
19.–21. April	»Alles was Recht ist« II Orientierungswandern: Versicherungs- und Veranstaltungsrecht wurde vertieft. Wer trägt die Verantwortung für das, was ich mache? Praktische Übungen	BK Landheim in Rappoltengrün/ Oberfranken	
10.–11. August	1. Hilfekurs Der 16 Stundenkurs in 1. Hilfe: Felix, der Kursleiter schöpfte aus eigener jungenschaftlichen Erfahrung! Mit vielen Beispielen und praktischen Übungen.	Kirchengemeinde Zum Guten Hirten	

die helmut wird 60 party



*Naja, was nicht zu verbergen ist,
dürfen dann wirklich alle wissen!*

Das große Gastmahl als opulentes Büffet ausgeführt: Es ging gut biblisch zu: »Wie viele Brote habt ihr, geht hin und seht« und am Ende hieß es »und alle wurden satt«.



Vielen Dank an alle, die geholfen haben, dieses Ereignis unvergesslich zu machen. Die Ziffer »6« in der Altersangabe, Abteilung Jahrzehnt, enthält auch eine ungemütliche Botschaft. Durch euch wurde dieser Schritt aber heiter. Und so konnte ich darüber nachdenken, was mich geprägt hat, all die Jahre. Die feste Beziehung zu meiner Frau, meinen Kindern, die Treue zur Jungenschaft, die väterliche Erziehung in der politischen Tradition der deutschen Sozialdemokratie, genauso wie der nieder-

ländische Calvinismus meiner Mutter. So stand ich da, als Ehemann und Vater, auch als Opa, als Christ und Jungenschaftler ein bisschen Niederländer, ein bisschen Deutscher und ihr, ihr habt mich gefeiert! Herzlichen Dank dafür!

Übrigens ist nicht nur mir ein Licht aufgegangen! Grüße an ohella! Danke auch für alle lieben Grüße und guten Wünsche!

Helmut Blanck (towarics)

*»Grand March« eine Squaredancevariante, auch damit
sich vor dem Gastmahl alle wahrnehmen konnten.*



*Wie kommt das Bild hier rein? Eine meiner Lieblingsbe-
schäftigungen, man schwatzt sich halt durchs Leben!*

der neue bk-sekretär

Wenn keine Handschuhe da sind, gibt es immer noch Hosentaschen! Klaas kriegt seine Hände aber im Handumdrehen wieder raus, wenn es heißt anzupacken!



Wie einigen von euch vielleicht schon aufgefallen ist, wurde das Amt des BK-Sekretärs neu vergeben. Zwei Jahre lang hat utelias dieses Amt ausgeführt und nun bin ich sein Nachfolger. Um mich allgemein bekannt zu machen, folgt eine kleine Vorstellung meinerseits und ein kurzer Überblick über mein Tätigkeitsfeld. Ich bin Klaas und bin seit etwas über 10 Jahren Teil der evangelischen jungenschaft wedding. Mein Hortenleiter war Mütze und meine Horte waren die Tenkterer.

Obwohl wir anfangs recht viele waren, waren die Tenkterer immer eine relativ kleine Horte, die in ihrer aktivsten Zeit aus Mütze, Öko, Kevin und mir bestand.

Zusammen mit den Quaden, Najade und Sílený habe ich über die Jahre 2010/11 mein Jugendleiterseminar absolviert und gemeinsam mit Teddi habe ich im November 2012 unsere Horte, die Thraker, gegründet. Seitdem tolen wir einmal die Woche durch unsere Räume in Kap oder spielen Brett- und Rollenspiele. Außerdem nehmen wir mit viel Freude an Lagern, Spieleaktionen und anderen Jungenschaftsaktionen teil.

Abgesehen von meinem Amt als BK-Sekretär und meiner Rolle als Hortenleiter, studiere ich auch noch Technischen Umweltschutz an der TU Berlin, was bis jetzt ziemlich cool ist, auch wenn es bisher mehr ums Technische als um den Umweltschutz ging. Zu meinen Aufgaben als Bk-Sekretär gehört an erster Stelle die

Arbeit im Büro. Innerhalb der veranschlagten 6 Stunden Bürozeit pro Woche, kümmere ich mich um die vielen kleinere und größere Angelegenheiten die erledigt werden wollen, dazu gehört das Verwalten der Post, die Beantwortung von e-mails und Telefonanfragen, das Reservieren von Veranstaltungsorten, das Schreiben von Einladungen, das Erinnern an Aktionen und das verschicken der BK-Nachrichten.

Außerdem bereite ich bestimmte Sitzungen und Aktionen logistisch vor und unterstütze diese organisatorisch, als Protokollant, Einkäufer oder Koch.

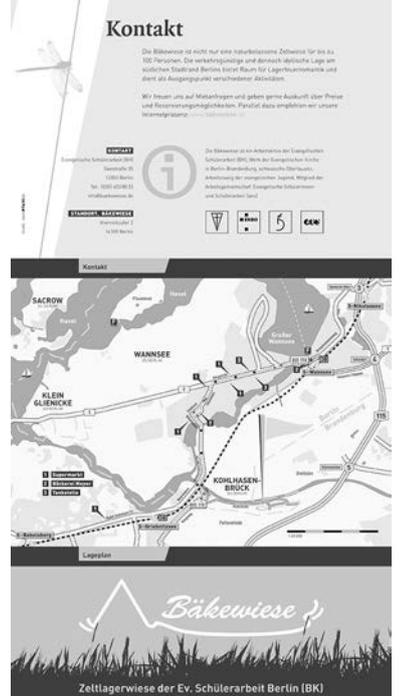
Abgesehen vom Standardprozedere gibt es noch viele Einzelaufgaben, die mich immer wieder in Situationen bringen die mir fremd sind und so dafür sorgen, dass mir nicht langweilig wird.

Soweit ein kleiner Einblick in mein jugenschaftliches und nicht bündisches Leben und ein Überblick darüber, was ich als BK-Sekretär eigentlich so treibe. Wer mich kontaktieren möchte oder Aufgaben ans BK-Büro deligieren will, der kann mich entweder persönlich ansprechen oder zu unseren Öffnungszeiten im BK-Büro erreichen.

Bis dahin Horrido

Klaas Kenda

infomaterial



Seit gut 5 Jahren haben wir Informationsmaterial rund um die Schülerarbeit und für die Bäckewiese. Dieses Material geben wir immer liebend gerne raus, wenn jmd. etwas über uns wissen möchte oder wir für uns Werbung machen wollen. Viele der aktiven Jungenschaftler kennen das Material. Auf dem Hohen Meißner kam dieses Material auch in Kontakt mit unseren älteren Jungenschaftlern, die sich ganz erstaunt zeigten, was wir denn für tolles Infomaterial haben. Wir sind sicher, dass es einigen Anderen auch so geht – deshalb gibt es für euch ein paar Flyer mit diesen BK-Nachrichten anbei. Wenn ihr weiteres Material benötigt, so lasst es uns wissen. Einfach eine E-Mail an: buer0@bk-bund-berlin.de mit eurer Absenderadresse und eine Angabe wie viele Flyer ihr braucht und wir schicken es euch gerne zu.

neues aus der schülerarbeit

Malaga hat geheiratet

Ben heißt der Auserwählte, ihm gab Bettina Kraft, am 19. Dezember ihr Jawort im Standesamt Reinickendorf. Dem Vernehmen nach fand Ben die adäquate Antwort. Herzlichen Glückwunsch zum Bund des Lebens!

Einweihung der Weidenkirche

Dafür gibt es jetzt mit dem 6. Juli einen bestätigten Termin. Den Gottesdienst wird unsere Pröpstin Frau von Kirchbach leiten. Wir sind froh, dass sich bislang alles termingerecht vollzieht. Der Gottesdienst ist für 13 Uhr geplant. Und danach werden wir noch den Grill anwerfen. Mit dem 6. Juli starten wir gleichzeitig in die Sommerferien.

Franz und Syliva Watzek sind wieder Eltern geworden

Am 18. November kam Achelleas zur Welt. Gottes Segen für die Familie und die vielen Geschwistern von Achelleas!

Mit den Terminen ist es so eine Sache! Dieses Jahr jedenfalls soll es ein großes BK-Lager über den 1. Mai geben. Ort wird die Bäckewiese sein. Ziel des Lagers wird es sein, die Weidenkirche zu errichten. Bis dahin müssen die Fundamentarbeiten natürlich beendet sein. Ein Gerüst wird helfen, die Stahlkonstruktion zu errichten und die Weiden anzupflanzen. Am 4. Mai wollen wir dann da schon eine kleine Andacht halten.

Pfingstlager über den 1. Mai?

Berliner Singewettstreit

Unter diesem Namen firmiert seit Jahrzehnten ein regionales bündisches Ereignis, wozu Pfadfinderinnen und Pfadfinder einladen. Ausgelobt sind verschiedene Kategorien: Wölflinge, Sippen, Fahrtengruppen und Meistersänger. Entsprechend wächst das instrumentale Equipment, sind es bei den Wölflingen ausschließlich Klampfen, gesellen sich Geigen, Bässe, Klarinetten und Saxophone bei den Meistersängern hinzu. Dieses Jahr fand der Berliner Singewettstreit am 25. Januar am Sitz der Friedenauer Jungenschaft statt, das ist die Kirche Zum Guten Hirten. Das Thema hieß »Mundart«, 500 Gäste folgten der Einladung. 200 Unermüdliche trafen sich danach noch im Friedenauer Gemeindesaal zum »Nachsingen«, also zur großen Singerrunde gleich im Anschluss. Morgens um 5 wichen die letzten.

Themenabende

Auch in diesem Jahr werden wir wieder zwei Themenabende veranstalten. Diese Veranstaltungsreihe, mit wechselnden Themen, die uns betreffen, interessieren und umtreiben, ist inzwischen gut eingeführt – an den ein oder anderen Themenabend gibt es gute Erinnerungen. Diesmal wollen wir im Herbst einen Blick nach außen wagen und uns mit einem gesellschaftlich und politisch brisanten Thema beschäftigen: mit Flucht und Asyl. Wir sind im Kontakt mit einer Berliner Künstlergruppe, die sich teilweise aus Asylsuchenden zusammensetzt und die Erzählungen von Flucht, Vertreibung und Asylsuche zu einem Theaterabend verdichtet hat. Rund um dieses Theaterstück wollen wir unseren Themenabend im Herbst gestalten. Den Termin kündigen wir euch rechtzeitig an. • Noch vor Ostern – am 9. April 2014 – wollen wir uns in Kapernaum zum ersten Themenabend dieses Jahres treffen. Das Thema: rechten Jugendbünde wird uns hier beschäftigen. • Wir freuen uns, euch diskussionsfreudig und neugierig begrüßen zu können und unsere Arbeit einmal ganz anders wahrzunehmen.

Wechsel im Büro

Dieser Jahreswechsel hat eine Wachablösung im Büro mit sich gebracht. Zum Jahresende hat Johann Maillard seine Tätigkeit als BK-Sekretär beendet, am 1., naja am 2. Januar hat Klaas Kenda seine Tätigkeit aufgenommen. Klaas gehört zur Weddinger Jungenschaft, studiert technischen Umweltschutz und ist seit eineinhalb Jahren Gruppenleiter. Wir danken Utelias (Johann Maillard) für seinen zuverlässigen Einsatz, er verstand es immer zum richtigen Zeitpunkt am richtigen Ort zu sein, um genau dort Hand an zu legen. Klaas wünschen wir einen guten Start!

Baufahrt Rappoltengrün

Die ist vom 17. bis 21. April geplant. Für Details wendet euch bitte an Robbe!

»Hand in Hand«, Landesjugendcamp 2014

Besonderen Charme entfaltet der Ort des diesjährigen Landesjugendcamps. Es ist Schwarzkollm, und wenn noch kein Groschen gefallen ist, ja die Krabat-Geschichte lokalisiert sich dort. Egal, ob ihr den Film gesehen, oder das Buch gelesen habt, die Geschichte von der Schwarzen Mühle im Koselbruch übt grandiose Faszination aus. Für mich ist sie jedem »Harry Potter« überlegen. Eine Zauberschule der anderen Art wird das Landesjugendcamp entfalten. Im Moment suchen wir Leute, die sich mit auf den Weg machen wollen. Termin ist der 14./15. Juni. Interessenten melden sich bei Klaas im Büro!

Umsonst und barfuß

Zu einem Spieletag am 29. März laden wir herzlich in die Turnhalle in der Lynarstraße 14 ein. Geplant ist die Aktion von 10 bis 15 Uhr. Anmeldungen geschehen über das Büro.

Einbruch auf der Bäckewiese

Das ist ein ärgerliches Kapitel! Zwei Jahre nach dem ersten Einbruch wurde die Bäckewiese wieder heimgesucht. Wie schon damals waren Metalldiebe am Werk. Sie hatten es auf Kupferrohr abgesehen. Seinerzeit flexten sie zwei 4 Meter Stücke ab, die mit Wasserhähnen versehen waren. Wir versuchten daraus zu lernen und verlegten als Ersatz Kunststoffrohre, jetzt wurden die Wasserhähne aus den Strängen herausgeschnitten. In jedem Fall gilt, dass der Schaden größer ist, als der mögliche Gewinn der Diebe. Ärgerlich: Sie haben einen Schlüssel erbeutet, so dass wir jetzt auch noch die Schließanlage auswechseln müssen. Wir sind froh, dass uns Dieter Knorr sofort unter die Arme gegriffen hat.

7.–9. März	Landesjugendversammlung	Wünsdorf
9. März	Jugendgottesdienst zur Eröffnung der Fastenzeit	Kapernaum
10. März	Jahressitzung des Freundes- und Fördererkreises	bei Knut Soppa
29. März	»Umsonst und barfuß«; Spielaktion für die Jüngeren	Sporthalle Lynarstraße 14
4.–6. April	Baulager	Bäckewiese
9. April, 19 Uhr	Themenabend, rechte Jugendbünde	Gemeindesaal der Kapernaumkirche
17.–21. April	Baufahrt	Rappoltengrün
30. April – 4. Mai	Baulager zur Errichtung der Weidenkirche	Bäckewiese
14.–15. Juni	Landesjugend Camp	Schwarzkollm
27.–28. Juni	Fahrtentechnik	Berlin-Buch
6. Juli, 13 Uhr	Widmung der Weidenkirche mit Pröpstin von Kirchbach	Bäckewiese

was macht eigentlich ...

miwadi

?

Mit einem Anruf aus dem BK-Büro habe ich am wenigsten gerechnet, als vor einigen Tagen mein Handy klingelte. Deswegen dauerte es auch einige Sekunden, bis ich begriff, wer da meine Handynummer ausgegraben hatte.

Was ich grad so mache? Wo fange ich denn da an?

Im Frühjahr 2012 habe ich mein Studium der evangelischen Theologie mit dem 1. Theologischen Examen abgeschlossen. Allerdings reicht dieser Abschluss nicht, um Pfarrerin zu werden. So wie jeder Lehrer ein Referendariat machen muss, muss jeder Pfarrer ein Vikariat durchlaufen, also quasi ein praktischer Teil der Ausbildung. Mich verschlug es deswegen nach Rüdersdorf – kannte ich bis dahin auch nicht. Für alle, denen es ähnlich geht, hier eine kleine Beschreibung: Es liegt östlich von Berlin nahe Erkner. Man kommt mit einem ABC-Ticket sogar noch dahin. Es ist ein ziemlich großes »Dorf« mit knapp 10.000 Einwohnern und ist für seinen Kalkabbau so bekannt, dass es sogar mit seinem Museumspark auf der A10 ausgeschildert wird.

Seit einem guten Jahr bin ich nun in der dortigen Kirchengemeinde tätig. Nachdem ich den Pfarrer eine Weile auf Schritt und Tritt verfolgt habe, um die Gemeinde und alle wichtigen Leute kennenzulernen, gehe ich inzwischen ein Stück weit eigene Wege.

Beispielsweise habe ich mich in die Arbeit mit Konfirmanden eingebracht und gestalte in einem Team monatlich einen Konfirmationsabend und alle 14 Tage einen Abend für die Teamer (Jugendliche, die bereits konfirmiert sind und die Konfis begleiten) mit. Außerdem stehen natürlich der sonntägliche Gottesdienst und seine Vorbereitung meist ganz vorn auf meiner To-do-Liste. Zwar muss ich nicht jeden Sonntag predigen, aber es wird Stück für Stück immer mehr. Das ist auch gut so, denn nächstes Jahr werde ich dann wirklich jeden Sonntag aktiv sein. Weiterhin lerne ich jede Menge Leute kennen und das zu den verschiedensten Anlässen: Ob es eine junge Frau ist, die ihre Hochzeit plant und ganz viele Fragen zur kirchlichen Trauung hat, oder eher ältere Menschen, die ich bei einem Trauerfall in der Familie begleite und die Bestattung vorbereite. Nicht zu vergessen ganz viele unterschiedliche Gemeindeglieder, die in unserem Gemeindezentrum ein- und ausgehen, Gemeindegänge besuchen oder im Kirchenbüro etwas erfahren wollen. Dann gibt es da leider auch weniger spannende Themenfelder, denen ich mich aber auch widmen muss: Bürotätigkeiten und Verwaltungsaufgaben wie z. B. Wie erstelle ich einen Haushaltsplan für eine Kirchengemeinde? Alle paar Monate reise ich nach Wittenberg, wo sich Vikarinnen und Vikare aus drei verschiedenen

Landeskirchen treffen, und fast einen gesamten Monat zusammen lernen und praktische Übungen zu wichtigen Themen machen. Es tut gut, sich mit den anderen über ihre Erfahrungen auszutauschen, aber es ist auch schade, wie viel man in dieser Zeit in der eigenen Gemeinde verpasst.

Für dieses Jahr stehen nun sämtliche Prüfungen für das 2. Theologische Examen an, die sich von Mai bis September hinziehen. Wenn ich das alles hinter mich gebracht habe, entscheidet sich in einem Aufnahmeverfahren, ob ich ab dem 1. Januar 2015 eine eigene Pfarrstelle bekomme. Wo die sein wird, kann ich mir nicht aussuchen. Das wird von höheren Stellen entschieden, aber man darf Wünsche äußern und sie versuchen, darauf Rücksicht zu nehmen.

Wenn ich in die Zukunft blicke, bin ich also gespannt, was auf mich zukommt. Eines steht zumindest schon fest: Meine Hochzeit im Sommer 2015.

Apropos Zukunft: Eine andere Vikarin fragte mich neulich: »Du warst doch bei den Pfadfindern, oder?« Das habe ich natürlich sofort richtig gestellt, indem ich einen langen Vortrag über die Bedeutung der Wandervogelbewegung hielt ;-) ... und es danach eingeschränkt bejaht, denn ob es uns nun passt oder nicht, wir werden ständig miteinander verwechselt ... Schließlich kam sie auf ihre eigentliche Frage zu sprechen: »Hast du vor, sowas in deiner eigenen Gemeinde zu machen?« Momentan kann ich dazu nur mit den Schultern zucken. Erst mal sehen, was mich vor Ort bereits erwartet. Aber so viel konnte ich sagen: Es war ein wichtiger Teil meiner Jugend und ich blicke sehr gern darauf zurück!

Für alle, die noch mittendrin stecken, singe ich ein »Hei, wie die Klampfen klingen« vor mich hin und hoffe, dass ihr das in einigen Jahren auch von euren Erfahrungen sagen könnt!

Viele Grüße,

Anika Grünwald (miwadi)



KNORR

SCHLÜSSELFUNDBÜRO

Der vernünftige Schutz gegen Schlüsselverlust



- 1 86% aller Schlüsselbunde mit einer registrierten Marke wurden **wiedergefunden**.
- 1 Für nur **22 Euro Jahresbeitrag** ist die ganze Familie (bis zu 4 Schlüsselbunde) bereits geschützt.
- 1 **Keine Zusatzkosten!** Auch den Finderlohn übernehmen wir.
- 1 Eine **minimale Jahresgebühr** im Verhältnis zur Neuanschaffung von Schlüsseln und Schlössern oder ganzen Schließanlagen.
- 1 Ideal auch für Firmen und Großbetriebe.

Mehr Infos erhalten Sie unter **030 / 859 539 -27**,
direkt im Geschäft, Hedwigstraße 17, 12159 Berlin-Friedenau
oder per E-Mail unter info@knorr-schluesselfundbuero.de

